JÜDISCHE PRESSZENTRALE ZÜRICH
UND JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

21. JAHRGANG OKTOBER 1938 No. 1008

Empfehlenswerte
FIRMEN in LUZERN



Täglich 3 Konzerte Mittag- und Abendessen — A la carte zu jeder Zeit.

Restaurant FLORA-GARTEN

beim Hotel du Lac (Zimmer ab Fr. 5.50) **LUZERN** (mit verschiebbarem Glasdach)

Daily 3 Concerts Lunch and Dinners A la carte at any time.



Kunstgewerbliche Handarbeiten

Frau Dr. Hellmüller
Pilatusstr. 3 (b. Bahnhof)
Luzern



Luzerner Kantonalbank

Staatsgarantie

Hauptbank: Pilatusstrasse 14 — **Luzern** — Depositenkasse-Wechselstube: Grendelstr. 5

Geldwechsel
Kreditbriefe
Kapitalanlagen
Depositengelder auf Sicht u. Termin
Vermietung von Tresorfächern
Besorgung von Bankgeschäften aller Art

Papeterie
„WEGA"
Luzern
Kapellplatz 11/12

Stets gediegene Neuheiten in

Kunstgewerbl. Artikeln
Brief-Kassetten
Füllfederhaltern:
„Watermann"
„Mont Blanc"

Inh. Cl. Wenger.

Originelle Damenhüte

France-Mode
Mutschler
Pilatusstrasse 3, b. Bahnhof

Luzern

Paris Couture Olly
1er Order

zeigt stets neueste Modelle

HAUS HUGUENIN - LUZERN
Alpenstrasse 3 Telefon 24.832

Chapellerie
Elégante

Hans Jenny
Luzern

Das Haus
für feine, moderne
Hüte und Mützen

J. HALLENSLEBEN A. G.

Pilatusstrasse 9 **LUZERN** Ecke Morgartenstr.

das Vertrauenshaus für

Teppiche aller Arten

Baulinoleum - Gummibeläge



SCHINDLER-AUFZÜGE
ELEKTROMOTOREN



ZUVERLÄSSIG, DAUERHAFT
GERÄUSCHLOS, PREISWERT
AUFZÜGE- & ELEKTROMOTORENFABRIK
SCHINDLER & Cie Aktien-Gesellschaft LUZERN



21. Jahrgang
Nr. 1008

7. Oktober 1938

Jüdische Pressezentrale Zürich

und JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün.
Zürich, Flössergasse 8. Telephon 37.516

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE — JEWISH PRESS AGENCY

Offizielles Publikationsorgan der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr. 6.—, viertelj. Fr. 3.20, Einzelnummer 30 Rp. Ausland Fr. 25.— Office in New York: 1776 Broadway - Postcheck-Konto: VIII 5166 - Telegramme: Presscentra Zürich

Von der Kriegsgefahr zur Friedenspalme.

Vorüber sind die drei «ehrfurchtgebietenden Tage» unseres jüdischen Jahres; der letzte Schofarton ist verhallt. Noch zittert das aufwühlende Erleben dieser Tage der Einkehr, der Selbstbesinnung in uns nach. Noch wirkt jene unvergleichliche Stimmung in uns, die über das Gefühl unserer Unzulänglichkeit, aber auch über unseren Willen zum Guten hinweg sich zu immer leidenschaftlicherem Ringen mit den widerstrebenden Kräften in unserer Seele steigert, bis am Ausgang des Versöhnungstages jene milde Ruhe uns durchströmt, die getragen ist von der Zuversicht auf die göttliche Gnade und einmündet in eine schlichte Gottergebenheit. Nein, wir sind nicht allein und verlassen auf dieser haßerfüllten und ihr eigenes Leben mutwillig vergiftenden Welt. Der Gott unserer Väter lebt, er ist bei uns und er wird uns jenen Weg führen, den unsere Propheten uns gewiesen haben und der einmal die Nacht unseres Leidensweges dem Morgenlicht einer befriedeten und gerechten Welt wird weichen lassen.

Sind das Empfindungen, die an diesen Tagen immer wieder die Brust auch sehr Verhärteter erfüllen, so war das innere Erleben diesmal ins Unaussprechliche gesteigert durch die Dramatik des weltgeschichtlichen Geschehens, das soeben unsere Festtage umbrandete. Standen doch die Roschhaschanah-Tage im Zeichen eines schier unabwendbar gewordenen Verhängnisses. Drohte doch ein Weltbrand von unerhörten Dimensionen und noch unerhörteren, durch den «Fortschritt» der Vernichtungsmittel maßlos gesteigerten Verheeerungen die Welt in ein Meer von Blut und Tränen zu stürzen, unserer Zivilisation für Jahrzehnte hinaus schwerste Wunden zu schlagen, ja vielleicht wirklich so etwas wie den «Untergang des Abendlandes» heraufzubeschwören. Welch vollendete Sinnlosigkeit, den Juden, diesem machtlosesten aller Völker der Erde, zuzutrauen, sie könnten an einer solchen Entwicklung ihre Freude haben, die auch ihnen doch nur eine Steigerung ihrer kaum noch steigerungsfähigen Leiden bringen mußte. Wir sind keine Herostraten-Naturen, die einen Weltbrand entzünden wollen, der zwar unsere Feinde vernichten, aber auch uns selbst und alles Gute und Edle und Lebenswerte auf der Welt zerstören müßte. Mit innerster Anteilnahme haben Juden in aller Welt das verzweifeste Ringen um den Frieden verfolgt, das sich dem Ausbruch des Wahnsinns entgegenstemmte. Sie haben mit heißem Herzen die Friedensbotschaften begleitet, ob sie aus dem Weißen Hause in Washington, aus dem Bundeshaus in Bern oder aus der Vatikanstadt in jener päpstlichen Rundfunkansprache ertönten. Und die Genugtuung darüber, daß es schließlich gelungen ist, dem anscheinend Unvermeidlichen doch zu entgehen, die heute Millionen Menschen in aller Welt erfüllt, sie herrscht auch in den jüdischen Herzen, die mit den Worten des Bundespräsidenten fühlen: «Unser erster Dank gilt der göttlichen Vorsehung».

Und in dieser Welt, in der unheilschwangere Gewitterwolken sich etwas verzogen haben und ein Strahl der Friedenssonne durch die Wolken leuchtet, werden wir diesmal mit erschütterter Freude nach dem Feststrauß greifen, der das Symbol unseres «Hüttenfestes» bildet. Diesem Feststrauß, dessen Hauptbestandteil die Palme ist, die uns Juden als Symbol des Lebens und des Friedens zugleich gilt. Und wir werden wieder die weise Regelung empfinden, mit der die jüdische Ethik ein seelisches Gleichmaß verlangt, das einerseits ein Ueberschäumen der Freude in Aeußerlichkeiten verhindert, aber auch eine Sicherung dagegen bedeutet, daß ein Uebermaß an Schmerz und Unglück den Menschen nicht bloß beugt, sondern ihn zerschmettert. Und mit der sie die «furchtbaren Tage» ausklingen läßt, in das Fest der Freude, in dem sich die erdgebundene Wurzelhaftigkeit unseres einstigen nationalen Lebens angesichts der vollendeten Ernte verbindet mit dem Dank gegen Gott, der nicht nur diesen Erntesegen beschert, sondern auch die unvergänglichen Gesetze uns geschenkt hat, an denen wir unser sittliches Leben regeln und messen können.

Dieses seelische Gleichmaß wird uns auch in der wechselvollen Geschichte dieser Tage nicht verlassen. So sehr wir auch das Glück empfinden, das die Abwendung der Kriegsgefahr für die Menschheit bedeutet, so werden wir doch nicht übersehen, daß ein abgewendeter Krieg noch nicht mit «Frieden» identisch ist. Frieden kann nur herrschen auf der Grundlage der Gerechtigkeit. Wir aber werden nicht vergessen dürfen, um welchen Preis es gelungen ist, den Krieg zu verhindern. Mögen andere sich eines Tageserfolges restlos freuen, unsere vieltausendjährige Geschichte hat uns Skepsis gelehrt und wir wissen, daß eine Regelung, die nicht durch Verständigung, sondern durch den Druck der Gewalt erzielt ist, nicht die echte Gewähr für Dauerhaftigkeit bietet. Schließlich wird es ja doch wohl irgend einen Preis geben, den die Mächte nicht zu zahlen bereit sein werden, um den Frieden immer aufs Neue zu «erkaufen». Wir haben es immer abgelehnt, die Macht um ihrer selbst willen anzubeten. Wir werden daher auch das Schicksal nicht vergessen können, das die politische Entwicklung einem tapferen, arbeitsamen und rechtlich denkenden Kulturvolk aufgezwungen hat. Aus dem geläuterten Verständnis heraus, das unser eigenes Schicksal uns lehrte, werden wir nachfühlen, welche Empfindungen heute das tschechoslowakische Volk beherrschen, das in diesen Wochen eine Flut von Beleidigungen hinnehmen und dazu noch erleben mußte, wie seine engsten Freunde sich mit seinen Beleidigern in herzlichster Weise verbrüderten, und das dies alles mit einer schweigenden Würde tut, die ihm höchsten Respekt zu sichern geeignet ist.

Nein, wenn auch die Kriegsgefahr vorübergegangen ist, noch ist die Welt nicht vom Frieden beherrscht. Das wird erst der Fall sein, wenn nicht dräuende Kanonen und Flugzeuge Regelungen erzwingen, sondern wenn der Wille zur Verständigung ohne Gewalt die Beziehungen der Völker regelt, wenn gleiches Lebensrecht für alle nicht bloß eine rhetorische Floskel, sondern ein politisches Programm bildet. Wir sind nun einmal «Träumer und Narren», die auch inmitten dieser Tage diese ewigen Ziele, die zu wahrem Menschentum führen, nicht aus dem Auge verlieren wollen. Das wird uns davor bewahren, nach dem Gewittersturm, dessen erste Windstöße den Erdball erzittern ließen, allzuschnell wieder in trügerische Behaglichkeit und Gedankenlosigkeit zurückzusinken. Wir werden vor allem auch daran denken, daß das Geschehen dieser Tage seine Auswirkungen auch im engeren jüdischen Bereich haben wird und daß es sich unter Umständen nicht bloß darum handelt, daß wieder Zehntausende jüdischer Menschen aus den an Deutschland und Polen fallenden Gebieten der Tschechoslowakei von der Wanderungswoge erfaßt werden, die nun schon Hunderttausende unserer Gemeinschaft in ihren Strudel gerissen hat.

Wir werden an diese Unsicherheit unserer Gemeinschaftsexistenz geradezu zur rechten Zeit erinnert durch das zweite Symbol, das der vor uns liegenden Festwoche eigen ist, — die «Hütte». Aus der festen Behausung hinauszugehen und die schwankende Hütte zu beziehen, verlangt die Vorschrift von uns. Wir sollen uns nicht verlassen auf die Sicherungen, die wir unserem Leben zu errichten suchen, und uns dem Symbol unseres Wanderschicksals anvertrauen. Kein festes Dach deckt sie, nur lose Zweige, aber die Majestät des Firmaments, das in sie hineinleuchtet, mahnt daran, daß, wie alles Geschehen auf dieser Erde, so auch unser Leben einer höheren Macht untersteht und daß wir unser Schicksal dieser Macht anvertrauen müssen, wenn wir uns wahrhaft vor dem Zerbrechen schützen wollen. Inmitten einer Welt, die die Orientierung an den Gesetzen der Gerechtigkeit und der Menschenliebe weitgehend eingebüßt zu haben scheint, ist es offenbar unsere Aufgabe, an diese ungelösten Voraussetzungen für den «Frieden auf Erden» zu erinnern und durch unser eigenes Schicksal die Gewissen nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Genau vor einem Jahre schrieb die dem englischen Kolonialministerium nahestehende Zeitschrift «Great Britain and the East»:

«Das jüdische Volk kann nicht vernichtet werden und sterben. Wo soll es siedeln und wo soll eine Ansiedlung vollendet werden? Muß der jüdische Staat in Palästina der einzige jüdische Staat sein? Gibt es kein Gebiet in dieser Welt weiter Räume, das jüdischer Fleiß und Opfermut fruchtbar machen könnten? Die westlichen Demokratien werden sich diesem Problem gegenübersehen, jetzt, da man die Grenzen erkennt, die Geographie und Geschichte dem Nationalheim in Palästina setzen.»

Vielleicht wird der englische Regierungschef, wenn er die ihm dringlichsten Probleme gelöst haben wird, auch die Notwendigkeit erkennen, der einzigen Gemeinschaft, die wirklich «Volk ohne Raum» ist, zur Lebensmöglichkeit zu verhelfen. Nur so wird die Judenfrage — dieses Weltproblem, um mit Herzl zu sprechen — aufhören die Beziehungen der Völker zu vergiften, und die wahre Befriedung der Welt ermöglichen.

Bis dahin wollen wir das Hüttenfest weiterfeiern, in alter Treue und Anhänglichkeit, als Symbol für die Erntedankfeste, die unsere Väter feierten, so lange sie noch den heiligen Boden von Erez Israel bebauten. Und wir werden in dem Glauben nicht wanken, dem einst einer der größten Söhne unseres Stammes, Neville Chamberlains Amtsvorgänger, Benjamin Disraeli, so ergreifenden Ausdruck gab:

«Ein Volk, das zweitausend Jahre nach Verlust seiner Weinberge noch seine Erntefeste feiert, wird seine Weinberge wieder erhalten.»

H.

Argentinien gegen antisemitische Verhetzung.

Buenos Aires. Die argentinische Regierung hat eine Verordnung erlassen, wonach jede verhetzende Propaganda gegen ein Volk oder eine Rasse unter Strafe gestellt wird. Insbesondere soll die Schuljugend durch vorbeugende Maßnahmen gegen eine solche Verhetzung geschützt werden.

Die Verordnung richtet sich offenbar gegen die judenhetzerische Propaganda, die von deutschen Nazisten in Argentinien hineingetragen wurde.

Auch der Kardinal von Mecheln gegen die Rassenlehre.

Brüssel. Anläßlich einer Ansprache, die er bei der Schlußfeier einer Priesterversammlung hielt, nahm der belgische Kardinal-Primas van Ray nachdrücklich Stellung gegen die Rassenlehre, wie sie derzeit in Italien und Deutschland verbreitet wird. Diese neue Theorie untergräbt in verhängnisvollster Weise die Grundsätze und Lehren der christlichen Moral. Der Kardinal nahm dann ausführlich Bezug auf die Weisungen, die der Vatikan den katholischen Hochschulen zur wissenschaftlichen Widerlegung der Rassen- und Blutlehre erteilt hat. Im Anschluß daran fordert er alle Priester des Erzbistums Mecheln auf, die Gläubigen über die Gefahren der neuen Irrlehre aufzuklären und sie zum Widerstand gegen die Nachahmung dieser ausländischen Einflüsse aufzufordern.

Weitere Neujahrsbotschaften.

Der Premierminister des australischen Staatenbundes, Lyons, sandte nachstehende Botschaft an die Juden Australiens: «Wieder ergreife ich die Gelegenheit, der jüdischen Gemeinde meine guten Wünsche für das Neue Jahr auszusprechen. Dabei gebe ich der Hoffnung Ausdruck, daß das Neue Jahr eine Milderung der Leiden bringen wird, denen die Juden in verschiedenen Teilen der Welt unterworfen sind.»

Der Premierminister von Kanada, Mackenzie-King an die kanadischen Juden: «Ich freue mich der Gelegenheit, den Mitgliedern der jüd. Gemeinde in Kanada anläßlich der Feier des Jüd. Neujahrs meine sehr herzlichen Grüße zu übermitteln. Ich spreche den jüdischen Bürgern Kanadas meine besten Wünsche für ihr Wohlergehen und Glück während des Jahres aus.»

Der Premier des Staates Ontario Mitchell Hepburn: «Gerne übermittle ich unseren jüdischen Mitbürgern in Kanada anläßlich des Neujahrs 5699 meine Grüße. Das Alter des jüdischen Volkes kommt in diesem Kalenderdatum zum Ausdruck, welches zeigt, daß die jüdische Rasse durch die Jahrhunderte in allen Ländern in guten und schlechten Zeiten an ihrem Glauben und ihren Idealen festgehalten hat. Diese Tatsache sollte ein Trost in der heutigen Zeit sein, da das jüdische Volk in verschiedenen Teilen der Welt neuerlich eine Zeit der Prüfung durchmacht. Hier in Kanada wirken Bürger vieler Rassen und Bekenntnisse zusammen im Geiste des Verständnisses und des guten Willens, und es ist mein Neujahrswunsch, daß diese Harmonie immer vorherrschen möge und daß wir weiterhin am Aufbau und der Entwicklung dieses Landes, das wir alle so sehr lieben, zusammenarbeiten.»

Der Oberrabbiner von Palästina, Dr. Isaac Herzog, wies in seiner im Jerusalemer Radio gesprochenen Rosch-Haschanah-Botschaft auf die Tragödie der Juden in der Diaspora und besonders auf die beklemmende Tatsache hin, daß die Tore aller Länder, auch die Palästinas, für die Verfolgten geschlossen sind. Dr. Herzog sendet allen Juden, wo immer sie leben, seinen Segen aus dem Heiligen Land und fordert zu Einigkeit auf, welche den Weg zur Erlösung ebne.

Der Gouverneur von Bombay, Sir Roger Lumley, Premierminister Kher und Bürgermeister Sultan Chiney haben der jüdischen Bevölkerung Glückwünsche zum jüdischen neuen Jahr übermittelt.

Ueber einen ähnlichen Schritt des High-Commissioners von Palästina liegt keinerlei Nachricht vor.

Um das Wanderungs-Problem.

Senator Berenger greift ein.

Die Agentur Havas meldet:

Das Münchener Abkommen zwischen den westlichen Demokratien und den totalitären Staaten eröffnet neue Möglichkeiten für die tatsächliche Durchführung der großen im vergangenen Juni von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika ergriffenen Initiative zugunsten der unzähligen politischen Flüchtlinge aus Deutschland, Oesterreich und Mitteleuropa im allgemeinen.

Der Präsident der Senats-Kommission für Außenpolitik, Henry Bérenger, hat gestern folgenden Brief an den Außenminister Bonnet gerichtet:

«Herr Minister,

Die jetzt so glücklich gelöste internationale Spannung hat dem zwischenstaatlichen Regierungskomitee für die politischen Flüchtlinge eine lange Wartezeit auferlegt. Daraus ist eine Verschärfung der Lage von Hunderttausenden menschlicher Wesen entstanden, denen die großzügige Initiative des Präsidenten Roosevelt, aus der sich unsere Zusammenkünfte von Evian und London ergaben, eine unbedingt notwendige Hilfe verschaffen wollte.

Dieses Werk der menschlichen Solidarität muß sein Aktionsfeld noch vergrößern, angesichts der vorauszusehenden neuen Flüchtlingskontingente aus dem Sudetengebiet.

In meiner Eigenschaft als Vizepräsident des Zwischenstaatlichen Regierungskomitees habe ich direkt meinen englischen Kollegen, unseren Präsidenten Lord Winterton, um die sofortige Wiederaufnahme unserer Tätigkeit gebeten.

Ich betrachte es als meine Pflicht, Sie davon in Kenntnis zu sehen, und habe gleichzeitig die Ehre, Sie zu fragen, ob es Ihnen nicht opportun erscheint, die Aufmerksamkeit der in dem Zwischenstaatlichen Regierungskomitee vertretenen Länder auf die Dringlichkeit einer sofortigen gemeinsamen Aktion mit der Reichsregierung zu lenken, um in der in München geschaffenen Friedensatmosphäre das dornenreiche Problem zu regeln, das wir lösen müssen.»

New York. Nach einer Mitteilung des Prof. Joseph P. Chamberlain sind vom 1. Juli 1937 bis 3. Juni 1938 insgesamt 11.917 jüdische Flüchtlinge, davon 513 aus Oesterreich, nach U.S.A. gekommen. Das Komitee habe viefach die Aufnahme von Anleihen durch die Einwanderer erleichtert und damit Erfolge erzielt. Einer der ersten Einwanderer meldete ein Patent an und betreibt jetzt bereits eine Fabrik mit 300 Arbeitern in Ohio.

Dänemark. Um dem Emigrantenschmuggel der deutschen Behörden ein Ende zu machen, hat nunmehr die Regierung scharfe Einreiseerschwerungen getroffen. Allerdings soll auch die Einreise von Ariern dadurch getroffen werden.

London. Wie das Flüchtlings-Komitee offiziell mitteilt, haben zwischen seinen Leitern und der britischen Regierung bisher keinerlei Besprechungen darüber, daß Palästina zur Ansiedlung von Flüchtlingen in Betracht käme, stattgefunden. Es sei auch kaum anzunehmen, daß vor der Veröffentlichung des Berichtes der Woodhead-Kommission solche Besprechungen stattfinden werden. Dagegen hat diese Angelegenheit den Gegenstand von Besprechungen zwischen dem Director of authority George Rublee und dem Präsidenten der Jewish Agency Prof. Chaim Weizmann gebildet.

Kanada. Der Ackerbauminister von Kanada erklärte in einer Rede, daß Kanada nützliche Einwanderer brauchen könne. Drei Fünftel seines urbaren Boden, 30 Prozent seiner Bodenschätze und Waldungen liegen westlich von Manitoba, wo auch Erdöl und Erdgasquellen gefunden worden sind. Dieses Gebiet sei der reichste, zugleich aber auch der am dünnsten bevölkerte Teil des englischen Imperiums, wo der Einwanderer große Möglichkeiten harrten. Vorerst müßte jedoch englisches Kapital und die englische Industrie in Manitoba Betätigung suchen.

Uruguay. Der Staatspräsident von Uruguay, General Baldomir, empfing eine jüdische Delegation, der gegenüber er sich äußerst lobend über den Fleiß der jüdischen Bevölkerung äußerte. Es sei ihm, sagt er, mitgeteilt worden, daß die Jüdische Bank in Uruguay beschlossen habe, die erste jüdische landwirtschaftliche Kolonie für uruguayische Juden zu gründen; im Zusammen damit könne er erklären, daß die Regierung das jüdische Kolonisationswerk weitgehend unterstützen werde.

Brasilien hat Ausführungsbestimmungen zu seinem Einwanderungsgesetz erlassen, auf Grund deren innerhalb eines Jahres 4770 Auswanderer aus Deutschland nach Brasilien einwandern dürfen; allerdings müßten 80 Prozent der Einwanderer landwirtschaftlichen Berufen angehören.

Britisch-Honduras. In einer Erklärung vor der West Indian Royal Commission erklärte Lord Olivier, er halte Britisch-Honduras für geeignet, jüdische Siedler aufzunehmen, wenn sie sich in der Art betätigten, wie es bei der palästinischen Ansiedlung der Fall sei.

Argentinien. Der Ackerbauminister teilt mit, daß man bei der Personen, die bereits die Einreiseerlaubnis erhalten haben, Maßnahmen zur reibunglosen Einwanderung treffen werde. Außerdem verlautet, daß die Konsulate generell angewiesen wurden, die Pässe solcher Personen zu visieren, die eine gültige Llamada besitzen und die Reise vor dem 30. September antreten. Durch diese Anordnungen werden die besonderen Härten, die sich bei der Neuregelung der Einreisebestimmungen für zahlreiche Einwanderer ergeben hatten, gemildert.

Luxemburg. Die Zeitungen berichten, daß 300 jüdischen Flüchtlingen ein vorübergehender Aufenthalt gewährt wurde und daß dies für ein Land mit 500,000 Einwohnern «eine Leistung» sei. In einer Zeitung wird die Nachricht sogar mit der Ueberschrift «Luxemburg als Beispiel» versehen. Wir glauben nicht unbescheiden zu sein, wenn uns das als eine Uebertreibung erscheint.

Aegypten. Der Rektor der islamischen Azhar-Universität in Kairo forderte die ägyptische Regierung auf, durch eine Gesetzesänderung die Einbürgerung von Ausländern zu erschweren. Diese Aufforderung nimmt Bezug darauf, daß zurzeit bei der ägyptischen Regierung 11,000 Anträge zur Erlangung der ägyptischen Staatsbürgerschaft vorliegen, von denen etwa 8000 von Juden stammen.

Paraguay. In Asuncion ist eine polnische Kommission eingetroffen, die einen neuen Vertragsentwurf für die Handelsbeziehungen zwischen Paraguay und Polen ausarbeiten und das Einwanderungsproblem erörtern soll. Die bisherigen Besprechungen führten dazu, daß die Regierung an Argentinien die Bitte gerichtet hat, auch weiterhin Transitvisa für die Durchwanderung nach Paraguay zu erteilen.

Bolivien. Die Vorarbeiten für die geplante Eisenbahnverbindung zwischen Brasilien und Bolivien sind jetzt nach Meldungen aus Rio de Janeiro aufgenommen worden.

Australien. Die bisher in bezug auf jüdische Einwanderung reservierte Stimmung in Australien hat einer milderen Auffassung Platz gemacht. Die «Sidney Morning Herald» weist darauf hin, daß bei der augenblicklichen Bevölkerungslage sehr bald ein Stillstand der Bevölkerungszunahme erreicht sein werde, wenn nicht eine beträchtliche Neueinwanderung den toten Punkt überwinden helfe. Wenn die Vereinigten Staaten für sich allein bereit seien, in den nächsten fünf Jahren 100,000 Juden aufzunehmen, so wäre es angebracht, daß auch Australien im gleichen Verhältnis an der Lösung der Judenfrage mitarbeite.

Holland. Die 40 österreichischen jüdischen Flüchtlinge, die vor kurzem aus Holland ausgewiesen und an die deutsche Grenze abgeschoben worden waren, sind von der Gestapo in Düsseldorf in das dortige Gefängnis eingeliefert worden. In Berlin ist man jüdischerseits bemüht, ihnen eine vorläufige Rückkehr nach Wien möglich zu machen. Die Gestapo hat jedoch die Freilassung der Häftlinge abgelehnt und dazu noch wissen lassen, daß diese, falls ihnen nicht bald eine Auswanderungsmöglichkeit verschafft wird, in ein Konzentrationslager gebracht werden.

— Eine Reihe Zeitungen kommentiert die Mitteilung der Regierung, wonach in wenig Wochen mehr als zehn politische Emigranten in holländischen Gefängnissen Selbstmordversuche unternommen haben, weil sie die Ausweisung nach Deutschland befürchteten. «Handelsblad» verlangt, daß unnötige Härten vermieden werden. «Haagsche Post» begrüßt die Erklärung der Regierung, daß keine Auslieferung nach Deutschland erfolgen werde, wenn für die Emigranten Lebensgefahr bestehe.

Portugal. Der Völkerbunds-Hochkommissar für die Flüchtlinge aus Deutschland-Oesterreich Sir Neill Malcolm erhielt soeben ein Telegramm aus Portugal, in welchem ihm mitgeteilt wird, daß 65 jüdische Flüchtlinge, die ausgewiesen wurden, die Erlaubnis erhalten haben, weitere zwei Monate in Portugal zu bleiben.

Genf. (J. T. A.) Die Union der Völkerbundsgesellschaften hat der Völkerbundsversammlung eine Resolution unterbreitet, in der der Völkerbund ersucht wird, «unverzüglich eine interstaatliche Konferenz zur Lösung der Judenfrage in Europa einzuberufen.» Die Ziele der Konferenz sollen sein:

1. übervölkerten Staaten finanzielle Beihilfe zu gewähren, damit sie ihre Territorien so entwickeln, daß sie eine größere Bevölkerung erhalten können;

2. den Juden zu helfen, in Palästina einen nationalen Staat zu schaffen und zu entwickeln;

3. die Auswanderung einer Anzahl Juden in andere Länder, wo Raum für erhöhte Bevölkerung ist, zu fördern und diesen Juden zu helfen, sich in spärlich bewohnten Territorien anzusiedeln, wo ihnen Gelegenheit für Kolonisation geboten ist.

Genf. «La Tribune de Genève» erklärt im Leitartikel, der Völkerbund müßte nicht allein das Palästina-Problem und nicht nur das Problem der jüdischen Flüchtlinge sondern das jüdische Problem als ganzes einer Lösung zuführen. Die Juden werden jetzt aus einer Anzahl europäischer Länder vertrieben, und faktisch will kein Land die Vertriebenen aufnehmen. Daher ist es Pflicht des Völkerbundes, die jüdische Frage als Ganzes zu prüfen und sie zur Zufriedenheit zu lösen.

Es ist wahr, daß Palästina nicht in der Lage sein wird, so viele Juden zu absorbieren, wie andere Länder los werden möchten. Würde man jedoch Palästina in ein Jüdisches Nationalheim, ausgestattet mit internationalen diplomatischen Rechten, umwandeln, dann würden die jüdischen Flüchtlinge von dem jüdischen Staat Pässe erhalten und damit nicht mehr Flüchtlinge, sondern ausländische Staatsbürger in ihren Zufluchtsländern sein und gleich allen Ausländern in einem Gastlande behandelt werden. Löst der Völkerbund das jüdische Problem, so wird er damit am besten seine Nützlichkeit demonstriert haben.

Rassentheorien auch in Uruguay?

Von unserem Korrespondenten in Montevideo.

In einer der letzten Kammersitzungen wurde ein Antrag auf Ansiedlung von 500 Juden aus Deutschland und Oesterreich abgelehnt. Wie man hört, soll diese Anfrage vom Konferenzkomitee in Evian an die hiesige Regierung ergangen sein. Die Kammerdebatte gab der Regierung Anlaß, darauf hinzuweisen, daß die Einwanderungsgesetze ohnedies zu weitherzig seien, und es wurde eine Kommission ernannt, die mit der Neubearbeitung der Immigrationsgesetze beaufragt wurde.

Am Tag nach dieser Kammersitzung wurde in der Tagespresse ein Brief der Handelskammer Montevideo an den Außenminister Dr. Alberto Guani veröfentlicht, in dem das Einwanderungsproblem in ausführlichser Weise behandelt wurde.

Für uns wichtig ist nur der Punkt 2, in dem verlangt wird, daß Einwanderungsquoten festgesetzt werden nach Ländern und nach Rassen, damit die hiesige Bevölkerung ihre völkischen Eigenschaften erhalte.

Erklärend heißt es dann weiter: «Man kann nicht gleichgültig zusehen, wie die alte Immigration — Spanier, Italiener, Franzosen usw. — in den letzten Jahren ersetzt wurde durch Einwanderer aus Mittel- und Osteuropa — Polen, Litauer, Rumänen, Yugoslaven, Tschechoslowaken usw. — mit Ansichten und Ideen, die sich schon in den Lehranstalten zeigen, in den kulturellen Organisationen, und auch in den Handels- und Industriezentren. Die Landung von größeren jüdischen Kontingenten würde im Augenblick die rassischen Elemente vermehren, die das Land entnationalisieren und entcharakterisieren.»

W. S.

Kenya. In London werden die Gerüchte, wonach Kenya die Einwanderung von Juden völlig unterbinden werde, offiziell dementiert. Es wird gesagt, daß wohl verschärfte Bestimmungen für die Einzeleinwanderung erlassen worden seien. Diese Maßnahmen beeinflußten jedoch in keiner Weise den von der englischen Regierung in Angriff genommenen Plan, eine gewisse Anzahl von Juden in Gruppensiedlungen in Kenya ansässig zu machen. Durch die Unterbindung der ungeregelten Einzeleinwanderung hoffe man vielmehr, einen günstigen Boden für die Gruppensiedlung zu schaffen. Die Hilfe, welche die jüdische Gemeinde in Nairobi zur Verwirklichung des Planes angeboten habe, sei dankbar angenommen worden. Ein konkreter und gemäßigter Ansiedlungsplan, der finanziell fundiert sei, werde keinerlei Opposition finden.

Ausschreitungen in London.

London. J. T. Im Anschluß an eine Versammlung von Mosley bildete sich am Freitagabend ein Zug von etwa 300 Faschisten, die den Bezirk von Bethnel Green durchzog, die Schaufenster jüdischer Geschäfte einschlug und einige Juden mißhandelte. Schließlich machte die Polizei diesen skandalösen Vorgängen ein Ende. (U. I.)

Jüdische Wochenschau.

Wenn wir in der vorigen Woche von unserer regelmäßigen Betrachtung des jüdischen Lebens abgesehen haben, so nicht deswegen, weil es nichts zu berichten gegeben hätte. Aber in einer Zeit, wo eine Welt mit angehaltenem Atem auf das Losbrüllen der Kanonen wartete, schien es etwas unverhältnismäßig, uns mit der jüdischen Katastrophe in ihren Einzelheiten zu beschäftigen, die doch in dem *Meer der drohenden Weltkatastrophe* eine zu wenig bedeutsame Rolle spielen mußte.

Heute, nachdem der Sturm — hoffentlich — vorüber ist, dürfen wir uns wieder mit unseren vom Standpunkt des Weltgeschehens aus so kleinen, für uns selbst jedoch nur allzu großen Schmerzen beschäftigen. Um so mehr, als auch durch diese Entwicklung wieder jüdisches Schicksal in erheblichem Maße gestaltet wird. Wir denken hierbei an die Juden im *Sudetenland*, die sich auf Grund des Optionsrechtes zwar der Naziherrschaft werden entziehen können, für die aber die Entwicklung doch neben dem Verlust ihrer Heimat Aufgabe ihrer Existenz, erheblichste Substanzverluste und die ganze Unsicherheit bedeutet, die solch erzwungener Domizilwechsel nun einmal mit sich bringt. Wir denken an die Juden, die in den Gebieten leben, die jetzt so «mutig» von *Polen* an sich gerissen wurden, wobei Polen über die ethnographischen Ansprüche weithinausging und seine früheren Erfahrungen im Geteiltwerden offenbar auch einmal als Subjekt des Geschehens verwerten wollte. Wir denken auch an das, was noch kommt, an die zahlreichen Juden in den demnächst an *Ungarn* fallenden Gebieten, die sich nach ungarisch-jüdischer Sitte geradezu als ungarische Chauvinisten gebärdet hatten und wahrscheinlich die Trennung von der Tschechoslowakei als «nationale» Erlösung betrachten werden und die in dieser Haltung kaum dadurch irrewerden dürften, daß Ungarn offenbar auf dem besten Wege ist, den radikalsten Elementen der Hakenkreuz- oder Pfeilkreuzbewegung jetzt den Eintritt in die Regierung zu ermöglichen. Hat doch die Israel. Landeskanzlei und die Pester Israel. Kultusgemeinde in den Gotteshäusern während der Hauptfeiertage Gebete «für den Sieg der ungarischen Sache» sprechen lassen und in einer feierlichen Erklärung «die Erringung der ungarischen Wahrheit als religiöses Gebot» bezeichnet. Offenbar hatte man sogar vergessen, daß vor wenigen Monaten die ungarischen Juden durch ein «Judengesetz» von der ungarischen Nation einigermaßen distanziert worden sind, denn man sprach von dem «mit der Gesamtheit der Nation verschmolzenen ungarischen Judentum». Auch wer nicht in den Verträgen von Versailles und Trianon der politischen Weisheit letzten Schluß zu erblicken gewöhnt war, wird bedauern, daß die Erfahrungen der letzten Jahre den Sprechern des ungarischen Judentums nicht eine gewisse Zurückhaltung auferlegt haben. Selbst Kundgebungen reinster Gesinnung haben oft genug gegenteilig gewirkt und sich in den Händen der geschworenen Judenfeinde in antijüdische Waffen verwandelt.

Wir werden aber auch daran denken müssen, daß die *Judenheit in der Tschechoslowakei* selbst vor Problemen steht, die sich aus der Verstümmelung des Landes und aus der erzwungenen Umgestaltung seiner wirtschaftlichen Struktur ergeben und die vielleicht verschärft werden durch die gefühlsmäßige Wandlung, die die tschechische Volksseele durch die Desillusionierung ihres Glaubens an Freiheit, Kultur, Demokratie und Vertragstreue im politischen Leben erfahren hat. Immerhin besteht die Hoffnung, daß der gesunde Sinn dieses im Kern freiheitlichen und tapferen Volkes auch den Schmerz dieser Wochen ohne dauernden seelischen Schaden überstehen und nicht etwa versuchen wird, nach «bewährten» Vorbildern nach *Sündenböcken* zu suchen. Nicht ohne Genugtuung haben wir in den Wochen der Krise die pflichtbewußte und würdige Haltung der tschechoslowakischen Judenheit beobachten können, die mit Stolz von sich sagen kann, daß sie in einer Zeit, wo sich eine ganze Meute auf das kleine Volk zu stürzen schien, diesem keine einzige trübe Minute gemacht und ihm restlos die Treue gehalten hat.

Wir halten es aber auch nicht für ausgeschlossen, daß die Entwicklung dieser Wochen noch andere Bezirke des jüdischen Lebens erfaßt. Auch *Frankreich* sieht sich ja einer völlig veränderten Situation gegenüber. Die jahrelang sorgfältig aufgebauten Positionen in Osteuropa sind anscheinend verloren und die Frage, wie es unter diesen Umständen seine Weltgeltung wieder gewinnen will, bereitet seinen Freunden lebhafte Sorgen. Es ist kaum vermeidlich, daß die innerpolitische Situation in Frankreich erhebliche Wandlungen erfahren wird, und schon jetzt muß man mit einiger Sorge feststellen, wie eine lebhafte Diskussion um die Namen Zyromski-Mandel, zwei durch eine Welt getrennte Politiker, entstanden ist, weil sie — wenn auch wahrscheinlich aus sehr verschiedenen Motiven — ihre Zweifel an der Richtigkeit der französischen Haltung nicht verhehlt haben. Wie wenig es den Nutznießern einer Ablenkung der französischen Schwierigkeiten auf einenSündenbock auf die Wahrheit ankommt, zeigt die Tatsache, daß in diesem Zusammenhang auch *Leon Blum* genannt wird, obwohl dieser die Daladier'sche Politik auf der ganzen Linie gestützt hat. Allerdings dürfte in den innerpolitischen Auseinandersetzungen auch die Frage eine Rolle spielen, wieweit die politische Erbschaft des Kabinetts Blum der Hitlerschen Politik in die Hände gearbeitet hat. So sehr gerade Blum sich noch vor wenigen Monaten gegen jede aus seiner Eigenschaft als Jude ihm empfohlene Zurückhaltung gesträubt hat, so dürfte doch wohl damit zu rechnen sein, daß «der Jude» in diesen Debatten eine wenig erwünschte Rolle spielen wird.

Auch sonst sind Entwicklungen möglich, die die jüdische Position beeinflussen können, und wir glauben, daß Juden in vielen Ländern Anlaß haben, den Anschauungsunterricht der letzten Wochen auf sich wirken zu lassen und die Dinge zu überdenken. Aufschub von Entscheidungen ist keine Lösung. Niemand kann auf die Dauer einer Entscheidung ausweichen. Auch von der Judenheit gilt das Wort, daß alle in einem Boot sitzen und niemandem erlaubt ist auszusteigen. Was die Judenheit braucht, ist der Wille zu einer konstruktiven Tat, die *ohne Rücksicht auf dogmatische Scheuklappen* das Notwendige tut, um die Judenfrage einer Lösung entgegenzuführen und das jüdische Volk zu erlösen, aber auch die Welt von einer schleichenden Krise zu befreien.

Spectator.



Antisemitische Zwischenfälle in Frankreich.

Paris. (J.T.A.) Im Hinblick auf die verschärfte antisemitische Propaganda in Frankreich, die bereits in Paris und in verschiedenen Städten der Provinz, namentlich im Elsaß, zu Angriffen auf Juden in den Straßen und auf jüdische Geschäfte geführt hat, hat die Volksfront der Pariser Region in ihrer letzten Sitzung eine Resolution gefaßt. Sie warnt die Pariser Bevölkerung vor den Provokateuren und Agenten Hitlers in Frankreich. Sie fordert die zuständigen Behörden auf, Zeitungen zu verbieten, die zu Rassenhaß und Mord auffordern, und erklärt, daß in diesen ernsten Stunden alle demokratischen Kräfte sich vereinigen müssen, um dem internationalen Faschismus, der Krieg und Elend stiften will, den Weg zu versperren. Die Volksfront erinnert daran, daß seit 1789 Frankreich keinen Unterschied zwischen Menschen macht; die Volksfront wird es nicht zulassen, daß sich in Frankreich Sitten einnisten, die die totalitär regierten Länder entehren.

Die Pariser Morgenzeitungen vom Sonntag melden, daß sich in Dijon gegen Ende der vorigen Woche ein schwerer antijüdischer Exzeß abgespielt hat. Die Pressemeldungen lauten dahin, daß es zwischen Lhuillier und Lerner, der zum Kriegsdienst einberufen und es deshalb sehr eilig hatte, die Angelegenheit seines Geschäftes zu ordnen, zu einer privaten Auseinandersetzung kam. Lhuillier, der sich beleidigt glaubte, forderte Erklärungen von seinem Nachbarn, stieß gestikulierend unabsichtlich Frau Lerner an und entschuldigte sich auch gleich. Der Lärm der Auseinandersetzung hatte eine Menschenmenge angelockt, es liefen bald Gerüchte um, daß ein Deutscher «Es lebe Hitler!» und daß ein Jude «Es lebe der Krieg!» gerufen habe. Darauf ging die Menge zum Angrif auf das Geschäft Lerners über.

«Droit de Vivre» meldet, daß zu Beginn der vorigen Woche in mehreren Städten Ostfrankreichs, sowie in Paris antisemitische Zwischenfälle vorkamen. In Strasbourg wurden jüdische Geschäfte geplündert, jüdische Franzosen wurden erheblich verletzt. Der jüdische Fleischer Schwarz wurde durch einen Mann namens Klein angeschossen und mußte schwerverletzt ins Hospital gebracht werden Die Manifestanten zogen durch mehrere Straßenzüge, 20 von ihnen wurden verhaftet. Die Anstifter sind meist extreme Autonomisten. In Nancy veranstalteten hitlerfreundliche polnische Bergarbeiter eine Kundgebung, bei der «Heil Hitler!» gerufen wurde. Die Antisemiten nutzten die deswegen unter der Bevölkerung entstandene Erregung aus, um auf den Stadtmärkten die Menge gegen die jüdischen Händler polnischer Nationalität aufzuhetzen. Es kam zu ernsten Schlägereien, bei denen mehrere Personen schwer verletzt wurden. In Metz hat die rassistische Propaganda außerordentliche Maße angenommen. Es wurde gerufen, daß die Juden, um Hitler zu vernichten, Frankreich in den Krieg drängen. An mehreren jüdischen Geschäften wurden die Auslagenfenster eingeschlagen. Auch das Geschäft eines französischen Juden, der gerade mobilisiert worden war, hat schwer gelitten. In St. Quentin kam es ebenfalls zu Zwischenfällen, wobei Frauen von Antisemiten belästigt wurden.

In Paris kam es in den Arrondissement 3, 4, 11, 19 und 20 zu scharfen antisemitischen Provokationen. Am Abend des Dienstag versuchte eine Bande Fanatiker unter den Rufen: «Es lebe Hitler! Nieder mit den Juden!» Unruhe provozieren. Die LICA (französischer Landesverband der Weltunion zum Kampfe gegen Antisemitismus und Rassenhaß) intervenierte bei den Behörden, damit der von außen hereingetragenen antisemitischen Kampagne ein Ende gemacht wird.

Das alles geschah in den erregten Tagen, die der Einigung der Regierungschefs der vier Großmächte in München vorangingen.

Vom Sterben des deutschen Judentums.

Der rapide Auflösungsprozeß, der sich im deutschen Judentum vollzieht, läßt sich besser als durch weitschweifige Darlegungen durch kleine Meldungen aus dem Alltag erkennen. Nachstehend geben wir eine Reihe zu diesem Thema gehörige Nachrichten und stellen fest, daß sie einer einzigen Nummer einer in Deutschland erscheinenden jüdischen Wochenschrift entnommen sind.

Rastenburg (Ostpreußen): Letzter Gottesdienst in der erst 1916 vollendeten Synagoge; die Synagoge ist bereits verkauft.



Lehrensteinfeld (Württemberg): Abschiedsgottesdienst. Die Synagoge ist zum Abbruch verkauft.

Eubigheim (Baden): Gemeinde hat sich aufgelöst; Synagoge ist bereits verkauft.

Preußisch Holland (Ostpreußen): Gemeinde ist von 156 Seelen auf 15 zusammengeschrumpft; Synagoge ist bereits verkauft.

Altenbamberg (Rheinpfalz): Die Synagoge wurde verkauft.

Buchen (Baden): Die Synagoge wurde verkauft.

Merchingen (Baden): Die Gemeinde ist von 300 Seelen auf 18 zusammengeschmolzen.

Saalfeld (Ostpreußen): Es gibt noch eine einzige jüdische Familie die aber bereits vor der Auswanderung steht. Die Synagoge steht zum Verkauf.

Und schließlich noch die überaus bezeichnende Meldung aus Elbing (Westpr.): Die Gemeinde hat in Gemeinschaft mit der Chewra das Grundstück eines wegziehenden Gemeindemitgliedes anzukaufen beschlossen, um Wohnräume für Gemeindemitglieder zu schaffen.

Rosch-Haschanah-Manifest der türkischen Juden.

Istanbul. Am ersten Rosch Haschanah-Tage wurde in sämtlichen Synagogen der Türkei ein Manifest an die Juden des Landes verlesen, in welchem es heißt:

«Stolz darauf, Söhne der edlen Türkei zu sein, die uns seit 500 Jahren Heimat ist und die, unbeeinflußt von den in anderen Ländern gegen unsere Glaubensbrüder geübten Verfolgungen, fortfährt, uns Gastfreundschaft zu gewähren, verlangen wir von Euch, Juden der Türkei, Euch des Türkischen als Eurer Muttersprache zu bedienen, bilden wir doch einen integralen Bestandteil dieser edlen Nation. Nichts darf es geben, das uns von unseren Mitbürgern unterscheidet.»

Von der Hebräischen Universität in Jerusalem.

London. Auf der unter dem Vorsitz von Prof. Chaim Weizmann abgehaltenen 11. Jahreskonferenz des Board of Governors wurde der Direktor der Versuchsstation in Rechoboth, I. Elazar Volcani, zum Professor der Versuchsfarm der Universität ernannt. Dr. Arthur Ruppin, sowie Dr. G. Mer von der Malaria-Versuchsstation wurden zu Professoren ernannt. Im Zusammenhang mit dem Plan der Gründung eines Museums für jüdische Altertümer wurde Dr. E. L. Sukenik zum Professor ernannt, Dr. G. Haas zum Dozenten für palästinische Archäologie und Dr. H. J. Polotsky zum Dozenten für Aegyptologie. Die Jerusalemer Exekutive der Universität wurde autorisiert, nach weiterem Ausbau des Erziehungsdepartements Lehrerdiplome, insbesondere auf dem Gebiete der Psychologie, auszustellen. Der Board of Governors nimmt mit Dank die Unterstützung der französischen Regierung zur Kenntnis, die es der Universität ermöglicht hatte, eine Abteilung für französische Sprache und Zivilisation zu schaffen. In den Board of Governors wurden einige Kooptierungen vorgenommen. An die Stelle des verstorbenen Philanthropen Felix M. Warburg wurde dessen Sohn Edward Warburg, an die Stelle der gewesenen Präsidentin der amerikanischen Frauenorganisation «Hadassah» Mrs. Rose Jacobs, die zurückgetreten ist, wurde auf Vorschlag der «Hadassah» Mrs. Judith Epstein gewählt. Aus England wurden kooptiert: der Direktor des International Institute Examinations Enquiry, Sir Philip Hartog, und der Direktor der Landwirtschaftlichen Versuchsstation an der Universität Cambridge, Dr. Redcliffe N. Salaman.

Die Gebäude des Medizinischen Zentrums stehen vor der Vollendung; man hofft, daß die Medizinische Schule — zugleich mit dem neuen Rothschild-Hadassah-Universitäts-Krankenhaus — im Frühjahr 1939 im Nathan Ratnoff-Gebäude wird eröffnet werden können. In diesem Zusammenhang sprach der Board der Hadassah und dem amerikanischen jüdischen Aerzte-Komitee seinen besonderen Dank für ihre Mitarbeit bei der Schaffung des Medizinischen Zentrums aus.



Rosch Haschanah im Schatten des Hakenkreuzes.

W i e n. Nationalsozialistische Studenten und SA-Männer überfielen am Sonntagabend, am Beginn des jüdischen Neujahrs, die in den Studenten-Baracken in Wien, 19. Bezirk, untergebrachten jüdischen Studenten und verprügelten mehrere von ihnen in barbarischer Weise. Einige jüdische Studenten, unter ihnen ein Student der Theologie, wurden nach dem Ueberfall unter der Beschuldigung des Kommunismus verhaftet.

Laut weiteren Berichten aus Wien verliefen die Neujahrsgottesdienste in den jüdischen Tempeln ohne Störung. Die zur Andacht in den Synagogen versammelten Juden wurden ersucht, die Gebete still zu sprechen, um nicht die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

B e r l i n. Wie aus Berlin gemeldet wird, verliefen dort die Festgottesdienste am Jüdischen Neujahr ohne Störung. Die Synagogen waren überfüllt, es mußten Gottesdienste hintereinander abgehalten werden. Die Atmosphäre war außerordentlich gespannt, doch erwiesen sich Gerüchte über beabsichtigte antijüdische Kundgebungen als grundlos.

Wie uns von ernst zu nehmender Seite berichtet wird, ist es nicht überall so ruhig zugegangen. In ein Berliner Betlokal drangen Burschen ein und begossen die Betenden mit widerlichen Flüssigkeiten.

S u d e t e n g e b i e t. Von den rund 22,000 Juden sind fast 20,000 in das Innere Böhmens und Mährens verzogen, kaum mehr als 2000 Juden verblieben in ihren alten Wohnsitzen. In kaum einer Stadt des Sudetengebietes konnte am Neujahrsfest ein Gottesdienst abgehalten werden. Bei dem Wegzug nahmen die Gemeindebeamten die Thorarollen und die anderen Kultgeräte mit sich, sie wurden dem Obersten Rat der jüdischen Kultusgemeinden-Verbände in Prag zur Verwahrung übergeben.

T s c h e c h o s l o w a k e i (ohne Sudetengebiet). In den jüdischen Tempeln und Synagogen überall in der Tschechoslowakischen Republik sah man während der Andacht an den Neujahrstagen (Rosch Haschanah) meist ältere Männer, Kinder und Frauen, da infolge der Mobilisierung die jüngeren Männer bei der Waffe an der Grenze stehen. Doch wurde die Diensteinteilung so getroffen, daß fast überall die jüdischen Soldaten an improvisierten Feldgottesdiensten teilnehmen konnten.

Vor den Synagogen versahen Angehörige jüdischer Jugendorganisationen, die dem zivilen Luftschutz angegliedert sind, freiwilligen Ordnerdienst.

Und in Erez-Israel? Am Vorabend des Rosch Haschana-Festes landete im Hafen von Tel Aviv der Dampfer «Polonia» mit 1071 jüdischen Passagieren, unter ihnen über 600 Olim (Einwanderer), an Bord. Dank den umfassenden Vorbereitungen konnten sämtliche Ankömmlinge noch vor Einbruch der Dunkelheit an Land gehen. Am Montag trafen im Tel Aviver-Hafen an Bord anderer Schiffe weitere 900 jüdische Passagiere, unter ihnen 450 Olim, ein. Das Oberrabbinat hatte ausdrücklich die Durchführung der Landungsarbeiten gestattet. Insgesamt sind an diesen beiden Tagen über 2000 Juden nach Palästina gekommen, von denen über 1000 sich für dauernd im Lande niederlassen.

Auf dem Höhepunkt der Krise.

Aus einem Aufruf des Zionistischen Zentralverbandes und der Jüdischen Partei in der Tschechoslowakischen Republik:

«Ein harter Schicksalsschlag hat unsere Republik getroffen. Unverdient wurde dem tschechoslowakischen Volk eine schwere Unbill zugefügt. In Dankbarkeit gedenken wir in diesem Augenblick der zwanzigjährigen Geschichte dieses jungen Staates, der inmitten einer vom Antisemitismus verseuchten Welt auch seine jüdischen Bürger zum friedlichen Aufbau des Staates herangezogen und ihnen bürgerliche und nationale Rechte gewährt hat.

Wir wiederholen feierlich das Gelöbnis unwandelbarer Treue und Liebe zu diesem Staat, dem die Juden auch weiterhin ihre besten Kräfte weihen wollen. Wir vertrauen dem Genius des tschechoslowakischen Volkes, daß es den ihm vom Schicksal und seinen Führern vorgezeichneten Weg der Gerechtigkeit und Humanität unbeirrbar weitergehen wird.»

* * *

Der Vorstand der Association des Emigrés Israélites d'Allemagne en France erinnerte seine Mitglieder und Freunde erneut daran, daß ihr Platz in einem Kriege Hitler-Deutschlands gegen Frankreich nur an der Seite des französischen Volkes sein kann. Der Vorstand erwarte, daß sich niemand der Pflicht entzieht, sich nach Maßgabe seiner Fähigkeiten und Kräfte der französischen Regierung zur Verfügung zu stellen.

* * *

Die LICA (französische Abteilung des Weltverbandes zur Bekämpfung von Antisemitismus und Rassenhaß) teilt mit, daß sich in ihrem Pariser Rekrutierungsbüro rund 6000 Juden — in der Hauptsache Eingewanderte aus osteuropäischen Ländern, da sich die französischen Juden direkt bei ihren Verbänden als Freiwillige registrieren ließen — zum Eintritt in die französische Armee für den Kriegsfall gemeldet haben.

Aus der Provinz treffen Meldungen ein, wonach sich überall eingewanderte Juden als Freiwillige für die französische Armee gemeldet haben.

* * *

Der Waad Leumi (Jüdischer Nationalrat) sandte an den Kolonieminister Malcolm MacDonald in London ein Telegramm des Inhalts, daß der Jischuw sich eins wisse mit dem britischen Reich und bereit sei, in guten wie in bösen Tagen mit ihm zusammenzuarbeiten und ihm seine Kräfte zur Verfügung zu stellen.

* * *

J e r u s a l e m. Mit Rücksicht auf die gespannte internationale Lage sind das I. Essex-Regiment und Abteilungen der Kgl. Genie-Truppen nach Aegypten entsandt worden. In Palästina selbst ist die Mobilisierung jüdischer Hilfspolizisten in den letzten Tagen in beschleunigtem Tempo und erweitertem Umfange vor sich gegangen. Der hierdurch entstandene Mangel an Arbeitskräften macht sich in einer Reihe jüdischer Unternehmungen bereits deutlich fühlbar.

* * *

L o n d o n. Wie die JTA von autoritativer Seite erfährt, ist die Frage des Status der Flüchtlinge aus Deutschland und Oesterreich im Falle des Ausbruchs eines europ. Konfliktes vom Völkerbundskommissar für die Deutschland-Flüchtlinge, Sir Neill Malcolm, sehr eingehend erwogen worden. Sir Neill hat, wie verlautet, bei den Regierungen derjenigen Länder, in denen Flüchtlinge in größerer Zahl leben, sondiert, ohne jedoch endgültige Antworten erhalten zu haben. Der Flüchtlingshochkommissar ist nichtsdestoweniger der Ansicht, daß die Flüchtlinge keinerlei Grund zu Besorgnis um ihr Schicksal im Kriegsfalle haben.

Antisemitische Zwischenfälle in Frankreich.

Paris. (J.T.A.) Im Hinblick auf die verschärfte antisemitische Propaganda in Frankreich, die bereits in Paris und in verschiedenen Städten der Provinz, namentlich im Elsaß, zu Angriffen auf Juden in den Straßen und auf jüdische Geschäfte geführt hat, hat die Volksfront der Pariser Region in ihrer letzten Sitzung eine Resolution gefaßt. Sie warnt die Pariser Bevölkerung vor den Provokateuren und Agenten Hitlers in Frankreich. Sie fordert die zuständigen Behörden auf, Zeitungen zu verbieten, die zu Rassenhaß und Mord auffordern, und erklärt, daß in diesen ernsten Stunden alle demokratischen Kräfte sich vereinigen müssen, um dem internationalen Faschismus, der Krieg und Elend stiften will, den Weg zu versperren. Die Volksfront erinnert daran, daß seit 1789 Frankreich keinen Unterschied zwischen Menschen macht; die Volksfront wird es nicht zulassen, daß sich in Frankreich Sitten einnisten, die die totalitär regierten Länder entehren.

Die Pariser Morgenzeitungen vom Sonntag melden, daß sich in Dijon gegen Ende der vorigen Woche ein schwerer antijüdischer Exzeß abgespielt hat. Die Pressemeldungen lauten dahin, daß es zwischen Lhuillier und Lerner, der zum Kriegsdienst einberufen und es deshalb sehr eilig hatte, die Angelegenheit seines Geschäftes zu ordnen, zu einer privaten Auseinandersetzung kam. Lhuillier, der sich beleidigt glaubte, forderte Erklärungen von seinem Nachbarn, stieß gestikulierend unabsichtlich Frau Lerner an und entschuldigte sich auch gleich. Der Lärm der Auseinandersetzung hatte eine Menschenmenge angelockt, es liefen bald Gerüchte um, daß ein Deutscher «Es lebe Hitler!» und daß ein Jude «Es lebe der Krieg!» gerufen habe. Darauf ging die Menge zum Angrif auf das Geschäft Lerners über.

«Droit de Vivre» meldet, daß zu Beginn der vorigen Woche in mehreren Städten Ostfrankreichs, sowie in Paris antisemitische Zwischenfälle vorkamen. In Strasbourg wurden jüdische Geschäfte geplündert, jüdische Franzosen wurden erheblich verletzt. Der jüdische Fleischer Schwarz wurde durch einen Mann namens Klein angeschossen und mußte schwerverletzt ins Hospital gebracht werden. Die Manifestanten zogen durch mehrere Straßenzüge, 20 von ihnen wurden verhaftet. Die Anstifter sind meist extreme Autonomisten. In Nancy veranstalteten hitlerfreundliche polnische Bergarbeiter eine Kundgebung, bei der «Heil Hitler!» gerufen wurde. Die Antisemiten nutzten die deswegen unter der Bevölkerung entstandene Erregung aus, um auf den Stadtmärkten die Menge gegen die jüdischen Händler polnischer Nationalität aufzuhetzen. Es kam zu ernsten Schlägereien, bei denen mehrere Personen schwer verletzt wurden. In Metz hat die rassistische Propaganda außerordentliche Maße angenommen. Es wurde gerufen, daß die Juden, um Hitler zu vernichten, Frankreich in den Krieg drängen. An mehreren jüdischen Geschäften wurden die Auslagenfenster eingeschlagen. Auch das Geschäft eines französischen Juden, der gerade mobilisiert worden war, hat schwer gelitten. In St. Quentin kam es ebenfalls zu Zwischenfällen, wobei Frauen von Antisemiten belästigt wurden.

In Paris kam es in den Arrondissement 3, 4, 11, 19 und 20 zu scharfen antisemitischen Provokationen. Am Abend des Dienstag versuchte eine Bande Fanatiker unter den Rufen: «Es lebe Hitler! Nieder mit den Juden!» Unruhe provozieren. Die LICA (französischer Landesverband der Weltunion zum Kampfe gegen Antisemitismus und Rassenhaß) intervenierte bei den Behörden, damit der von außen hereingetragenen antisemitischen Kampagne ein Ende gemacht wird.

Das alles geschah in den erregten Tagen, die der Einigung der Regierungschefs der vier Großmächte in München vorangingen.

Vom Sterben des deutschen Judentums.

Der rapide Auflösungsprozeß, der sich im deutschen Judentum vollzieht, läßt sich besser als durch weitschweifige Darlegungen durch kleine Meldungen aus dem Alltag erkennen. Nachstehend geben wir eine Reihe zu diesem Thema gehörige Nachrichten und stellen fest, daß sie einer einzigen Nummer einer in Deutschland erscheinenden jüdischen Wochenschrift entnommen sind.

Rastenburg (Ostpreußen): Letzter Gottesdienst in der erst 1916 vollendeten Synagoge; die Synagoge ist bereits verkauft.

Lehrensteinfeld (Württemberg): Abschiedsgottesdienst. Die Synagoge ist zum Abbruch verkauft.

Eubigheim (Baden): Gemeinde hat sich aufgelöst; Synagoge ist bereits verkauft.

Preußisch Holland (Ostpreußen): Gemeinde ist von 156 Seelen auf 15 zusammengeschrumpft; Synagoge ist bereits verkauft.

Altenbamberg (Rheinpfalz): Die Synagoge wurde verkauft.

Buchen (Baden): Die Synagoge wurde verkauft.

Merchingen (Baden): Die Gemeinde ist von 300 Seelen auf 18 zusammengeschmolzen.

Saalfeld (Ostpreußen): Es gibt noch eine einzige jüdische Familie die aber bereits vor der Auswanderung steht. Die Synagoge steht zum Verkauf.

Und schließlich noch die überaus bezeichnende Meldung aus Elbing (Westpr.): Die Gemeinde hat in Gemeinschaft mit der Chewra das Grundstück eines wegziehenden Gemeindemitgliedes anzukaufen beschlossen, um Wohnräume für Gemeindemitglieder zu schaffen.

Rosch-Haschanah-Manifest der türkischen Juden.

Istanbul. Am ersten Rosch Haschanah-Tage wurde in sämtlichen Synagogen der Türkei ein Manifest an die Juden des Landes verlesen, in welchem es heißt:

«Stolz darauf, Söhne der edlen Türkei zu sein, die uns seit 500 Jahren Heimat ist und die, unbeeinflußt von den in anderen Ländern gegen unsere Glaubensbrüder geübten Verfolgungen, fortfährt, uns Gastfreundschaft zu gewähren, verlangen wir von Euch, Juden der Türkei, Euch des Türkischen als Eurer Muttersprache zu bedienen, bilden wir doch einen integralen Bestandteil dieser edlen Nation. Nichts darf es geben, das uns von unseren Mitbürgern unterscheidet.»

Von der Hebräischen Universität in Jerusalem.

London. Auf der unter dem Vorsitz von Prof. Chaim Weizmann abgehaltenen 11. Jahreskonferenz des Board of Governors wurde der Direktor der Versuchsstation in Rechoboth, I. Elazar Volcani, zum Professor der Versuchsfarm der Universität ernannt. Dr. Arthur Ruppin, sowie Dr. G. Mer von der Malaria-Versuchsstation wurden zu Professoren ernannt. Im Zusammenhang mit dem Plan der Gründung eines Museums für jüdische Altertümer wurde Dr. E. L. Sukenik zum Professor ernannt, Dr. G. Haas zum Dozenten für palästinische Archäologie und Dr. H. J. Polotsky zum Dozenten für Aegyptologie. Die Jerusalemer Exekutive der Universität wurde autorisiert, nach weiterem Ausbau des Erziehungsdepartements Lehrerdiplome, insbesondere auf dem Gebiete der Psychologie, auszustellen. Der Board of Governors nimmt mit Dank die Unterstützung der französischen Regierung zur Kenntnis, die es der Universität ermöglicht hatte, eine Abteilung für französische Sprache und Zivilisation zu schaffen. In den Board of Governors wurden einige Kooptierungen vorgenommen. An die Stelle des verstorbenen Philanthropen Felix M. Warburg wurde dessen Sohn Edward Warburg, an die Stelle der gewesenen Präsidentin der amerikanischen Frauenorganisation «Hadassah» Mrs. Rose Jacobs, die zurückgetreten ist, wurde auf Vorschlag der «Hadassah» Mrs. Judith Epstein gewählt. Aus England wurden kooptiert: der Direktor des International Institute Examinations Enquiry, Sir Philip Hartog, und der Direktor der Landwirtschaftlichen Versuchsstation an der Universität Cambridge, Dr. Redcliffe N. Salaman.

Die Gebäude des Medizinischen Zentrums stehen vor der Vollendung; man hofft, daß die Medizinische Schule — zugleich mit dem neuen Rothschild-Hadassah-Universitäts-Krankenhaus — im Frühjahr 1939 im Nathan Ratnoff-Gebäude wird eröffnet werden können. In diesem Zusammenhang sprach der Board der Hadassah und dem amerikanischen jüdischen Aerzte-Komitee seinen besonderen Dank für ihre Mitarbeit bei der Schaffung des Medizinischen Zentrums aus.

Wissen Sie schon,

daß die Generaldirektion des italienischen Rundfunks die Verwendung von Schallplatten jüdischer Autoren oder jüdischer Künstler untersagt hat;

daß bei den kanadischen Provinzialersatzwahlen, die auf Jom-Kipur fielen, die jüdischen Wähler schon vorher wählen durften;

daß der jüdische Dichter, Maler und Musiker Arno Nadel in Berlin am 3. Oktober seinen 60. Geburtstag feierte;

daß in Wien ein Obdachlosen-Heim für die Hunderte von Hausgehilfinnen eingerichtet wurde, die auf Grund des Rasseschutzgesetzes arbeitslos geworden sind;

daß in Berlin 19 nach Juden benannte Straßen umbenannt wurden, darunter der August-Wassermann-Platz, die Alfred-Messel-Straße und die Hitzig-Straße;

daß unter den in Deutschland Ausgebürgerten sich auch die Dichterin Else Lasker-Schüler, unsere geschätzte Mitarbeiterin, befindet;

daß in Frankfurt a. M. unter den Straßennamen auch die Paul Ehrlich- und die Karl-von-Weinberg-Straße verschwindet;

daß die syrische Regierung zu der Intergouvernementalen Konferenz in Kairo den jüdischen Parlamentarier Josef Lemado entsendet;

daß das Kirchenblatt der erzbischöflichen Diözese Berlin von den Behörden verboten wurde;

daß in Jerusalem zahlreiche Gasmasken gekauft wurden, obwohl der Preis (1 £) sehr hoch ist;

daß auf den Sekretär der Stadt Tel-Aviv, Nedivi, arabische Terroristen einen Attentatsversuch unternahmen;

daß in Wien nur 330 jüdische Aerzte und 100 Zahnärzte, etwa ein Sechstel der bisherigen Ziffer, ihre Tätigkeit fortsetzen dürfen;

daß ein britischer Faschist seine Ansicht, man habe in Deutschland mehr Freiheit als in England, damit begründete, man könne in jeden Laden gehen und sich einen Revolver kaufen;

daß ein Handelsangestellter in Wien zu acht Tagen Arrest verurteilt wurde, weil er angeblich das Gerücht verbreitet hatte, an der tschechischen Grenze stünden 500,000 jüdische Legionäre, bereit, nach Deutschland einzumarschieren;

daß der «Völkische Beobachter» anläßlich des 25jährigen Bühnen-Jubiläums von Werner Kraus mitteilt, dieser wäre der erste offene Antisemit unter den namhaften Berliner Schauspielern gewesen;

daß Ministerpräsident Daladier dem Komitee zur Verteidigung der Rechte der Juden in Mittel- und Ost-Europa beigetreten ist, nachdem ihn die Verteidigung der Rechte der Tschechoslowakei offenbar nicht mehr in Anspruch nimmt;

daß der bekannte Politiker Dr. Leopold Plaschkes Wien verlassen hat um nach Palästina überzusiedeln;

daß nach einer Meldung des «Angriff» die beiden jüdischen Professoren Civita und Voltara an der päpstlichen Akademie verständigt worden sind, daß die rassistischen Hochschulgesetze der italienischen Regierung auf sie keine Anwendung finden;

daß Dolly Haas von Ernst Lubitsch für seinen neuen Film «Der Laden an der Ecke» als Hauptdarstellerin verpflichtet wurde.

daß die Meldung von deutscher Seite, Toscanini wäre als «Judenfreund» sein Paß entzogen worden, seitens des italienischen Innenministeriums dementiert wird;

daß die englischen Polizeibehörden einen seitens der britischen Faschisten-Union für den ersten Rosch-Haschanah-Abend geplanten Demonstrationszug durch das Londoner Judenviertel verboten haben;

daß die Sitzung des großen Faschistenrates, in der grundlegende Beschlüsse über die Stellung der Juden in Italien gefaßt werden sollen, vom 1. Oktober auf den 6. Oktober verlegt worden ist.

Warten ... und arbeiten!

Das Jahr 5698 in Erez Israel.

Die lebendige Entwicklung kümmert sich nicht sehr um den Kalender. Es mag den Menschen ein Bedürfnis sein, am Ende eines Jahres eine Art «Bilanz» zu machen und festzustellen, ob es zu den «guten» oder «schlechten» Jahren gehört hat. In Erez Israel hat man sich dieses Bedürfnis in der letzten Zeit schon abgewöhnt. Wir wissen, daß wir in einer Periode stehen, die lange vor dem letzten Rosch Haschanah begonnen hat, und vermutlich erst lange nach dem kommenden ihren Abschluß finden wird. Will man von dem scheidenden Jahr 5698 etwas aussagen, so kann man es nur als ein Jahr des Kampfes und der Unentschiedenheit bezeichnen. Unser Schicksal hängt heute noch genau so in der Schwebe, wie vor Jahresfrist. Es ist noch keine Zeit für eine «Bilanz».

Andererseits haben wir in diesem Jahr so viel erlebt, ist in Erez Israel so viel geschehen, daß vor dem rückwärts gewandten Blick viele Einzelheiten in die Vergessenheit versinken. Um so deutlicher und schärfer heben sich die Ereignisse und Erlebnisse ab, deren man sich mit aller Lebhaftigkeit erinnert. Von ihnen zu sprechen, scheint die beste Art, wenigstens eine «Zwischenbilanz» unserer Lage zu machen.

Erez Israel und Oesterreich.

Ein solches Sicherinnern wird sich nicht unbedingt an die chronologische Reihenfolge der Ereignisse halten. Fragen wir uns, was uns dieses Jahr am deutlichsten zu kennzeichnen scheint, so denken wir wohl zuerst an das Gefühl der Ohnmacht, das den Jischuw gegenüber den furchtbaren Ereignissen draußen in der jüdischen Welt beherrscht hat. Wir haben das Unglück unserer Brüder in gewissen Ländern Europas, und vor allem die Katastrophe der Juden in Oesterreich, mit dem Gefühl von Menschen miterlebt, die hätten helfen können und helfen wollen, wären ihre Hände nicht gefesselt gewesen. Die Klage über die beschränkte — heute beinahe völlig gedrosselte — Einwanderung stammt nicht erst aus diesem Jahr; aber nie zuvor haben wir so stark, so brennend das Unrecht empfunden, daß die Tore dieses Landes aus kühlen politischen Erwägungen vor denen verschlossen hält, für die es die letzte Hoffnung und letzte Zufluchtsstätte ist. Es ist ein geringer Trost nur daß, wenn wir am Jom Kippur das «Al chet» sagen werden, wir nicht auch diese Sünde in unser Bekenntnis aufnehmen müssen daß wir «untätig standen beim Blute unseres Bruders». Wo immer sich auch nur die geringste Möglichkeit bot — z. B. durch die Jugendalijah und durch die Universität — hat Erez Israel zu helfen gesucht und zu helfen gewußt. Daß es so wenig war, so jämmerlich wenig, ist wahrlich nicht unsere Schuld. Noch sind wir nicht Herren unseres Schicksals.

Warten ... immer wieder: warten!

Die offiziellen Herren unseres Schicksals haben in diesem Jahre häufig gewechselt, ohne daß das Schicksal selbst uns ein neues Gesicht gezeigt hätte; Palästina hat einen neuen High Commissioner, einen neuen höchsten Militärkommandanten, vielfach neue Männer in den hohen Regierungsstellen, und in London waltet ein neuer Kolonial-Staatssekretär über seinem Geschick. Aber sehr verschieden ist die Lage im Lande von der vor einem Jahre nicht. Die leitenden Kräfte der Unruhen sitzen dicht jenseits der Grenze; und wie man im vorigen Jahre das militärische Oberhaupt der Empörung hat entrinnen lassen, so in diesem Jahr ihren politischen Führer, den Mufti. Stärker als je ist uns in diesem Jahre die Abhängigkeit des Schicksals Erez Israels von Faktoren bewußt geworden, die gänzlich außerhalb unserer Einflußsphäre stehen. Und klar steht uns die Aufgabe vor Augen, die diese Zeit dem Jischuw stellt: auszuhalten, bis wir über den toten Punkt der Entwicklung hinweggekommen sind. Wir übersehen und unterschätzen keineswegs die Gefahren, die uns und unserem Werk von außen drohen. Aber die Hauptgefahr läge doch darin, daß diese lange Zeit der Unentschiedenheit, des Wartens, der Unsicherheit uns zermürbte.

Die Mächte die von außen her unser Schicksal beeinflussen, haben keine Eile.

Arbeit und Abwehr.

Obwohl die englische Regierung in Sir Charles Tegart einen besonderen Sachverständigen zur Bekämpfung des Terrors nach Palästina entsandt hatte, sind die Sicherheitsverhältnisse im Lande eher schlechter als besser geworden. Und doch hat sich im Laufe dieses Jahres eine Tatsache herausgebildet, die von größter Bedeutung nicht nur für die Gegenwart ist, sondern auch für die Zukunft sein wird. Die Juden haben der zögernden Regierung doch endlich die Konstitution eines bewaffneten jüdischen Selbstschutzes abgerungen, eines jüdischen Ghaffir-Korps, das heute mehrere tausend Mann stark ist und den besten Schutz der jüdischen Siedlungen gegen den arabischen Terror darstellt. Es verdient mit allem Nachdruck betont zu werden, daß in diesem Jahr, in dem eine ganze Reihe neuer jüdischer Punkte zum Teil in den gefährlichsten Gegenden gegründet wurden, nicht eine einzige jüdische Position auch nur vorübergehend geräumt werden mußte. Wenn es Sinn und Zweck des arabischen Terrors ist, die Juden zu entmutigen und sie zur Aufgabe ihrer Positioien zu zwingen, so darf gesagt werden, daß dieser Zweck nirgends erreicht worden ist. Der Kampf hat auf unserer Seite wie auf arabischer Opfer gekostet — aber an der jüdischen Front sind die Terroristen nicht um einen Schritt vorwärts gekommen.

Chanita als Symbol.

In diesem Zusammenhang drängt sich das Wort Chanita von selbst in die Erinnerung. Die Gründung dieses neuen Siedlungspunktes hoch oben an der Nordgrenze des Landes, in besonders gefährdetem Gebiet ist vom Jischuw und mit ihm von der ganzen jüdischen Welt als ein Höhepunkt des Aufbaus in diesem Jahre empfunden worden. Sie ist in der Tat ein Musterbeispiel des chaluzischen Geistes ein Wunder der Freiwilligkeit. Jedem, der an ihr teilnahm, war die Gefahr bekannt, die damit verbunden war. Trotzdem gab es so viele Freiwillige, daß die Schwierigkeit darin bestand, aus ihrer großen Zahl die Wahl so zu treffen, daß alle Schichten des Jischuw der Ehre teilhaftig wurden, ihre Vertreter unter den Leuten von Chanita zu wissen. Nicht zu vergessen das Dutzend tapferer Frauen, die dort oben an der Grenze jede Gefahr und alle Strapazen mit den Männern teilen (Schluß folgt.)

Der Völkerbund und das Palästina-Statut.

Genf. Die in der Völkerbundsversammlung durchgeführte Debatte über die Lage in Palästina wurde mit der Annahme einer Resolution durch die 6. (Politische) Kommission geschlossen, in der die Völkerbundsversammlung der Hoffnung Ausdruck gibt, daß die Probleme Palästinas unter Wahrung aller auf dem Spiel stehenden legitimen Interessen in naher Zukunft gelöst werden.

Die Resolution wurde von dem Vertreter Dänemarks Holgar Andersen als dem Berichterstatter in Mandatsfragen eingebracht, nachdem dieser die zum Ausdruck gekommenen Standpunkte in der Palästinafrage nochmals zusammengefaßt und auf die Notwendigkeit der baldigen Festsetzung des künftigen politischen Status' Palästinas durch die Mandatarmacht hingewiesen hatte.

Letzte Palästina-Nachrichten.

Die letzten Tage in Palästina waren wieder durch eine Anzahl blutiger Ereignisse gekennzeichnet. Bei größeren Gefechten im Anschluß an einen Angriff auf die Sendestation kamen in der Gegend von Ramallah mehr als 60 Rebellen um, etwa ebensoviel wurden verwundet. Auf jüdischer Seite ist eine Reihe von einzelnen Opfern zu beklagen. Das schmerzlichste Ereignis war am Sonntag ein Großangriff mehrerer Banden auf die Stadt Tiberias, über den wir an anderer Stelle ausführlich berichten und der nicht weniger als 21 jüdische Menschenleben kostete. Diese Vorkommnisse sind eine schwere Anklage gegen die Palästina-Verwaltung, deren völliges Versagen — ob aus mangelnder Fähigkeit oder mangelndem guten Willen, kann dahingestellt bleiben — immer offensichtlicher wird. Auch die «Times» stellt fest, es habe sich eine Situation entwickelt, welche die englische Verwaltung diskreditiert. Dabei sind in der vorigen Woche die so geräuschvoll angekündigten Truppenverstärkungen dadurch entwertet worden, daß ein Teil der britischen Infanterie aus Palästina infolge der kritischen Weltlage nach Aegypten entsandt wurde, während man offenbar unterließ, die Lücken in der Besetzung durch Einsatz der jüdischen Polizeikräfte in genügendem Umfange zu schließen. Daß der Kreuzer Douglas inzwischen im Hafen von Haifa vor Anker gegangen ist, dürfte die Rebellen in ihren Schlupfwinkeln im Gebirge kaum sehr beeindrucken.

Und zu dem allen hat das Kriegsgericht wiederum einen Juden Abraham Kotik wegen Waffenbesitz zum Tode verurteilt. Eine seltsame Verwaltung, die die Mörder nicht zu fassen versteht, aber diejenigen, die sich selbst schützen wollen, hängt.

Die Teilungskommission berät noch immer.

Nachdem noch unlängst der Oberrabbiner von Palästina, Dr. Herzog, der Chiefrabbi von England, Dr. Hertz und Rabbi Meir Berlin aus Jerusalem von der Woodehad-Kommission vernommen worden sind, liegt jetzt folgende Meldung vor:

London, 28. September. Der Präsident der Agudas Jisroel, Dr. Jacob Rosenheim und ihr politischer Sekretär, Harry A. Goodman, sind von der Woodhead- (Teilungs-)Kommission in geschlossener Sitzung einvernommen worden.

Die hebräischen Zeitungen, die infolge des Rosch Haschanah erst nach einer Pause von zwei Tagen wieder erschienen, teilen mit, daß sich während dieser zwei Tage 75 Zwischenfälle im Lande ereignet haben, bei denen ein britischer Polizeisergeant, ein Soldat, ein arabischer Polizist, zwei Juden, sechs Aaraber und ein Armenier durch arabische Terroristen getötet wurden. Auf Seiten der Terroristen wurden 10 Mann getötet und verwundet.

* * *

London. In einem der «Konferenz der Vier» in München gewidmeten Leitartikel schlägt das Londoner Abendblatt «Star» die Einbeziehung des Palästinaproblems in die Friedensgespräche vor.

* * *

Jerusalem. Die im Zusammenhang mit dem sudetendeutschen Problem ausgebrochene europäische Krise hat auch auf Palästina ihren dunklen Schatten geworfen. Heute, da eine internationale Einigung von der Münchener «Konferenz der Vier» angebahnt worden zu sein scheint, ist auch die Spannung in Palästina gewichen. Der Run auf die Banken zur Behebung der Depositen hat ein Ende gefunden, abgehobene Kapitalien fließen wieder in die Banken zurück. Auch der Andrang der besorgten Bevölkerung zu den Märkten zwecks Versorgung mit Lebensmittelvorräten hat aufgehört.

Ein großer Teil der englischen mittelländischen Flotte wurde in Alexandrien konzentriert, es befinden sich jetzt dort 33 große Kriegsschiffe, Panzerkreuzer, Torpedoboote und Spitalschiffe. Im Hafen von Haifa wurde das Eintreffen einer britischen Flotille erwartet.

Nach einer amtlichen Mitteilung wurden in Palästina im Monat September insgesamt 359 Personen getötet. Unter den Toten befinden sich acht Engländer, 52 Juden und 299 Araber. Seit Juli dieses Jahres wurden nach der gleichen Mitteilung nicht weniger als 1762 Personen bei den Unruhen in Palästina getötet.

Die Regierung hat vorübergehend die städtischen Gerichte in Ramallah und Bethlehem geschlossen. Die dort anhängigen Prozesse wurden nach Jerusalem übertragen.

Bestialischer Mord in Tiberias.

Jerusalem. Am letzten Sonntag, 2. Oktober, gegen 9 Uhr abends, drang eine große, schwerbewaffnete arabische Bande in die hauptsächlich von Juden bewohnten Viertel der Stadt Tiberias ein und richtete dort ein furchtbares Blutbad an. Die völlig überraschte jüdische Bevölkerung, die sich zum größten Teil bereits zur Ruhe begeben hatte, hatte kaum die Möglichkeit, sich zur Wehr zu setzen. Die blutige Bilanz des Ueberfalls ist eine erschreckende: Auf der Seite der Juden wurden 21 Personen getötet, und zwar sieben Männer, drei Frauen und elf Kinder. Drei Juden wurden schwer verletzt. Der Hauptangriff erfolgte auf das jüdische Viertel Kirjat Schmuel, wo u. a. eine ganze jüdische Familie — Vater, Mutter und vier Kinder — massakriert wurde. Die große Zahl der getöteten Kinder weist darauf hin, daß vielfach jüdische Familien von den Terroristen im Schlafe überfallen und massakriert wurden.

Das blutige Werk der Terroristen dauerte drei Stunden: von 9 bis 12 Uhr abends. Erst um Mitternach griff die staatliche Exekutive ein. Zwischen der anrückenden Polizei und der Bande kam es zu einem schweren Gefecht, in dessen Verlauf sechs Terroristen getötet wurden. Schließlich ergriff die Bande die Flucht. Während des furchtbarn Massakers, das vielfach an die Vorgänge des Jahres 1929 erinnerte, steckten die Terroristen die Synagoge und mehrere jüdische Häuser in Brand. Auch das Regierungsgebäude brannten sie nieder.

Das Begräbnis der 21 jüdischen Opfer dieses jüngsten schrecklichen Terroraktes fand am Montag, 3. Oktober, nachmittags statt. An demselben nahmen außer der gesamten jüdischen Gemeinde von Tiberias Vertreter aller zentralen jüdischen Organisationen und Institutionen aus ganz Palästina teil. Während des Begräbnisses, zwischen 2 und 4 Uhr, ruhte im ganzen jüdischen Palästina zum Zeichen der Trauer die Arbeit.

Erfolge des jüdischen Gesundheitswerkes in Rumänien, trotz wirtschaftlicher Schwierigkeiten

Aus den vorläufigen Berichten, die der Union OSE zugegangen sind, geht hervor, daß das OSE-Werk in diesem Lande bedeutende Fortschritte gemacht hat, trotz der bedrängten wirtschaftlichen Lage in der sich einzelne lokale Organisationen befinden.

Hervorzuheben ist die Neugründung einer Sommerkolonie für Kinder bis zu sieben Jahren durch die OSE Czernowitz. Diese erste Kolonie für Kinder im Vorschulalter in der Bukowina beherbergte im Sommer 1938 — 60 Kinder in zwei nacheinanderfolgenden Gruppen. Nicht weniger als 460 Kinder meldeten sich zur Aufnahme in diese Kolonie. Die Abgewiesenen wurden von der OSE in der Stadt versorgt. Sommerkolonien für Kinder im Vorschulalter waren auch in Bessarabien eröffnet worden, und zwar in Chisinau (für 200 Kinder) und in Orgeyew (50 Kinder). Die übrigen Sommerkolonien in Bessarabien und in der Bukowina (insgesamt 12) beherbergten 1200 Schulkinder. Diese Zahl ist beträchtlich größer als diejenige vom vorigen Jahr.

Angesichts der unter der jüdischen Bevölkerung herrschenden Not war die Zahl der Anmeldungen außerordentlich groß, und die Auswahl der in die einzelnen Kolonien Aufzunehmenden mußte besonders sorgfältig vorgenommen werden. Die während der Sommerferien erzielten Erholungserfolge waren hervorragend.

Infolge der schrecklichen Verarmung der rumänischen Juden, deren großer Teil unter dem Damoklesschwert der Expatriierung lebt, konnten nur etwa 60% der Ausgaben für die Anstalten aus örtlichen Mitteln gedehnt werden.

Die weitere Ausdehnung der Gesundheitsfürsorge in Bessarabien und in der Bukowina.

Mit finanzieller Unterstützung des Joint war es der OSE möglich, ihr Werk sowohl in Bessarabien wie auch in der Bukowina bedeutend zu erweitern. Unter anderem werden zwei neue Abteilungen mit dem Beginn des Schuljahres ihre Tätigkeit eröffnen. Der Etat der Jugendfürsorgestellen, der Polykliniken und der Schulmedizinischen Stationen ist bedeutend vergrößert worden.

In Bessarabien hat die OSE zwei, mit allem Nötigen ausgerüstete fahrende Detachements geschaffen, um ihre Gesundheitsfürsorge und prophylaktische Tätigkeit in denjenigen Provinzstädten durchführen zu können, die, rund 20,000 bis 25,000 jüdische Einwohner umfassend, bislang eines regelrechten Gesundheitsdienstes entbehrten. Es sind auch drei neue Kinderfürsorgestellen eröffnet worden, die rund 200 Kleinkinder unter zwei Jahren versorgen sollen. Angesichts des Erfolges der Schulbadeanstalt in Chisinau wird ein zweites derartiges Bad in Bielzy eröffnet werden.

Warschau. Der Verwaltungsrat der polnischen Schwesterorganisation der OSE, des TOZ, genehmigte das Programm der erweiterten Winterarbeit. Die vorgesehenen Maßnahmen umfassen: 1. Verbindung mit den örtlichen Gesundheitsämtern zwecks einer Zusammenarbeit mit ihnen der medizinischen und prophylaktischen Anstalten des TOZ in den kleinen Städtchen; 2. Ausbildung von jüdischen Krankenschwestern; 3. Ausbildungskurse für Kinderpflegerinnen in Lemberg, Krakau, Lodz und Bialystock; 4. Fortbildungskurse für Jungärzte, insbesondere zwecks Vorbereitung derselben für die Kleinstadtpraxis und Einführung in die Methoden der sozialmedizinischen Arbeit des TOZ; 5. drei neue TBC-Dispensaires; 6. Konferenz über schulhygienische Arbeit.

Gesteigerte Aktivität der TOZ-Sommerkolonien.

Die Tätigkeit in den Erholungskolonien des TOZ war im Sommer 1938 bedeutend erweitert worden. Die zentralen Sommeranstalten in Otwozk und Kischelan, die für die Kinder aus der Hauptstadt reserviert sind, reichten nicht aus, und ein Teil mußte in Brest-Litowsk und Wengrow untergebracht werden. Nicht weniger als 974 Kinder sind aus Warschau nach den TOZ-Kolonien verschickt worden, weitere 350 Warschauer Kinder wurden in den Tageskolonien des TOZ untergebracht.

In Lodz hat die Stadtverwaltung ihre Tageskolonie für jüdische Kinder der TOZ überwiesen. Obwohl die jüdischen Kinder in den allgemeinen Anstalten gut behandelt werden, so fühlen sie sich bedeutend besser in der Tageskolonie des TOZ. Ueber 1500 Kinder aus den ärmsten Familien von Lodz konnten in dem geräumigen Park von Milanowek untergebracht werden, Ferner unterhielt die Abteilung Lodz eine Kolonie in Wischniowa-Gura, die 1300 Kinder beherbergte.

Die Abteilung in Czenstochau eröffnete zusätzlich zu ihren eigenen Kolonien und Tageskolonien Sommeranstalten in den kleinen Städtchen ihres Bezirkes, wo insgesamt 867 Kinder beherbergt wurden. Diese Hilfe wurde von der jüdischen Bevölkerung jener Gegend, die sich in äußerster Not befindet, auf das wärmste begrüßt.

In Lemberg waren drei Kolonien eröffnet worden, von denen eine für Ausflügler bestimmt war (eine sogenannte Touristenkolonie), eine für Kinder aus orthodoxen Familien und eine für die übrigen. Diese Kolonien waren sowohl bei der Bevölkerung, wie auch bei den Behörden sehr populär.

Die Tageskolonie in Lublin beherbergte 1100 Kinder. Aus einer Reihe von Städten kommen begeisterte Berichte über die Tätigkeit der Sommeranstalten.

Die Schulspeisungen im Winter 1937/38.

Die Schulspeisungsaktion im Winter 1937/38 umfaßte 59 jüdische Schulen mit insgesamt 41,141 gespeisten Kindern. Davon waren 15,683 Kinder aus religiösen Schulen (Cheders, Talmud-Tora-Schulen und Jeschiwas), 5689 Schüler der «Churb»-Schulen, 5,745 Schüler der «Zischo»-Schulen, 5684 Schüler der «Tarbuth»-Schulen, 4,555 Schüler der «Jawne»-Schulen, 3,599 Schüler «Beth Jacob»-Schulen, 716 Schüler der «Schul-Kult» und 2,290 aus diversen anderen Schulen.

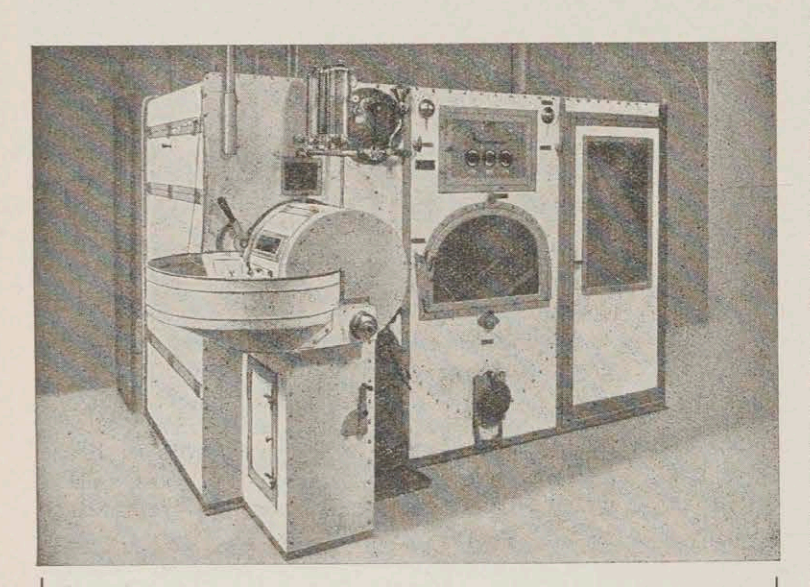
Die Gesamtkosten der Schulspeisung betrugen 517,736 Zloty. Davon wurden 45% vom Auslande getragen, und zwar 30% vom Joint und 10% von dem United Appeal in Britain, 5% vom Hilfskomitee der OSE in Paris.

Julien Flegenheimer.

Mit Julien Flegenheimer, der Ende der vorigen Woche aus dem Leben geschieden ist, hat die Judenheit der Schweiz eine ihrer stärksten künstlerischen Begabungen verloren. Er war eine wahrhafte Künstlernatur, die sich in den Grenzen seines Faches nicht erschöpfte, sondern auch der Malerei und der Musik viel Liebe entgegenbrachte. In Genf aufgewachsen, führte ihn sein beruflicher Weg oft ins Ausland, und in Paris und auch in Belgien und Italien erwarb er sich als ungewöhnlich schöpferischer, aber auch die Forderungen des praktischen Lebens nicht vernachlässigender Architekt hohe Anerkennung und dankbare Bauaufgaben. Das schönste Baudenkmal, das er sich gesetzt hat, dürfte neben dem Cornavin-Bahnhof der monumentale Völkerbundpalast sein, den er gemeinsam mit einem französischen Architekten entworfen und im Rahmen des vorgesehenen Architektenkomitees miterbaut hat. Schon um dieser seltenen Schöpfung willen, eine Aufgabe von einer Großartigkeit, wie sie nicht häufig Baukünstlern beschieden ist, dürfte man, trotzdem der Verstorbene nur ein Alter von 58 Jahren erreichte, von einem reichen und erfüllten Leben sprechen können.

Vortragsabend Paul Kaegi.

Am 12. Oktober 1938 wird Paul Kaegi, der Bibliothekar der Zentralstelle für soziale Literatur, eingeladen von der Vereinigung für soziale und kulturelle Arbeit im Judentum, im «Kramhof»-Saal (Hug & Co.), Füßlistr. 4, aus seiner «Neuen Bibel» vorlesen. Dieses «Buch von Göttern, Volk und Heiden», im Orell Füßli-Verlag erschienen, ist scharf umstritten. Es handelt sich um eine Bearbeitung und Nachdichtung, die in 30jähriger Arbeit entstanden ist, aus gründlicher Kenntnis des Hebräischen und Griechischen und dem Willen, dem modernen Menschen die Bibel näher zu bringen. Paul Kaegi wird uns in einer Einführung von dieser seiner Arbeit sprechen und uns dann Proben aus dem Alten Testament in ihrem neuen Sprachgewande geben. Er wird die Geschichte von Simson und Delila, von Saul und David, von Bel zu Babel, Susanna, aus dem Buche Ester dieVerstoßung der Königin Vasti und dann aus den gewaltigen Klageliedern des Jeremia lesen, die — nach einem Kritiker — überwältigt vom Geiste des Propheten eine Hoheit und Stärke des Tones erreichen, die auch den erschüttere, der den Glauben seiner Kindheit längst abgestreift zu haben meine. Die kühne sprachgewaltige Nachdichtung Kaegis ist seinerzeit einer zwiespältigen Aufnahme begegnet, teils begeisterter Zustimmung, teils ebenso leidenschaftlicher Ablehnung und Kritik. Letztere hat die meisten von uns beeinflußt, die «Neue Bibel» gar nicht kennen zu lernen. Es freut uns daher, Herrn Paul Kaegi Gelegenheit geben zu können, seine dichterische Uebertragung auch in Zürich öffentlich bekannt zu geben und wir sehen unvoreingenommen dieser Vorlesung entgegen. Beginn 8.15 Uhr.



DAS BLATT DER

Frauen schreiben an die „National-Zeitung":

Eine Amerikanerin schreibt: «Daß die Mittel fehlen, um auf längere Zeit die Unkosten zu bestreiten, begreife ich sehr gut. Darf ich mir erlauben, Ihnen einen Vorschlag zu machen, wie man vielleicht das nötige Geld hiezu beschaffen könnte? Wenn in der ganzen Welt jede Frau und jeder Mann je zwei Tage während zwei Wochen eine Zigarre und eine Schachtel Zigaretten weniger rauchen und das ersparte Geld an bestimmten Sammelstellen abgeben würden, so dürften viele Millionen zusammenkommen. Wenn in allen gerecht denkenden Ländern die führenden Frauen diesen Vorschlag an die Hand nehmen würden, dann könnte sicher viel für diese Heimatlosen getan werden.»

Aus einem anderen Brief: «Die laue Haltung gegenüber den Unglücklichen in den antidemokratischen Ländern läßt mir keine Ruhe. Daß wir Schweizer es nicht als unsere wichtigste Aufgabe der Gegenwart verstehen, den demokratischen Gedanken auf alle Weise zu proklamieren, zu stützen und zu unterstützen — namentlich auch durch Radio und Kino — und dadurch jenen beizustehen, die in den antidemokratischen Ländern den Glauben an den Wert der Demokratie noch nicht verloren haben! Warum warten wir immer darauf, daß die andern in solchen Kulturwerken vorangehen? Hier spielt doch die Kleinheit des Landes keine Rolle. Warum sind nicht wir es, die die Anregung geben, die Emigrantenfrage von einer idealren Warte aus zu regeln? Es geht nicht an, uns an der gegenwärtig aktuellen Emigrantennot aus dem Grund zu desinteressieren, weil diese Verfolgten Juden sind. Gerade als Christen dürfen wir uns nicht dieser Not gegenüber verschließen.»

Basel. Eine vom Schweizer Zweig der Weltaktion für den Frieden einberufene Frauenversammlung hat den Beschluß gefaßt, sich an den schweizerischen Bundesrat und an die gesamte schweizerische Oeffentlichkeit zu wenden. Die Schweiz wurde im furchtbaren Völkerringen durch ein gütiges Schicksal vor einem Krieg im eigenen Lande bewahrt. Sie kann ihre Dankbarkeit dafür nur dann abtragen, wenn sie auch fernerhin die Ideen der Humanität hochhält und denen Hilfe leistet, die ihrer bedürfen. Deshalb verlangen die Schweizerfrauen, daß den in ihrer Heimat in der Freiheit oder an ihrem Lande Bedrohten, oder aus ihr Vertriebenen das Asyl in unserem Lande nicht verweigert werde. Soweit ihre Unterkunft nicht durch private Aufnahme oder in anderer Weise gesichert ist, sind Maßnahmen zu treffen zu ihrer Unterbringung und eventuellen Umschulung, bis sie in andere Länder weiterreisen können, wo ihnen der Wiederaufbau ihrer Existenz möglich ist. Zu diesem Zwecke ist mit den Regierungen anderer Länder intensiv zusammenzuarbeiten.

Genf, 28. September. Die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit sandte an den holländischen Ministerpräsidenten Dr. H. Colyn ein von ihren Präsidentinnen Clara Ragaz, Gertrud Baer und K. E. Innes gezeichnetes Schreiben, in welchem an die «hohen und heiligen Traditionen der Gastfreundschaft, welche Holland seit Generationen Flüchtlingen aller Art gewährt hat», erinnert und verlang wird: 1. Gewährung eines provisorischen Asyls für alle jene Flüchtlinge, welche die Möglichkeit zur Ansiedlung in Uebersee haben; 2. Bessere Behandlung jener Flüchtlinge, die sich bereits in Holland aufhalten, aber nicht über die Pässe und nötigen Papiere verfügen; 3. Das Versprechen, daß kein Flüchtling, der in Holland Zuflucht gesucht hat, von den holländischen Behörden gezwungen werde, in das Land, aus welchem er geflüchtet ist, zurückzukehren.

Die Stadtzürcherische Frauengruppe der Sozialdemokratischen Partei veranstaltet einen auf sechs Abende berechneten Kurs zum Studium des jüdischen Problems.

JÜDISCHEN FRAU

Le devoir de la femme juive.

Les heures troubles que nous traversons sont, pour chacune de nous, une source d'angoisses sans nombre. Nous nous interrogeons, anxieuses, sur le sort de nos frères en voyant, tous les jours davantage, se rétrécir autour de nous la carte du monde; tandis que là-bas, en Palestine, sur le sol ancestral, le sang coule et les portes se ferment devant nos désirs impuissants.

N'est-il vraiment rien que nous puissions, sinon pour remédier, du moins pour pallier à ce ténébreux état de choses? Ne pouvons-nous apporter, tout au moins, une éclaircie dans ce ciel qui s'obscurcit sur nos têtes?

Nous avons voulu avoir là-dessus l'opinion de femmes juives, artistes, avocates, femmes de lettres, journalistes, dirigeantes d'œuvres, que leur rôle dans la vie sociale rend très susceptibles de nous éclairer utilement, et nous leur avons posé la question suivante:

Quelle devrait être, selon vous, l'attitude de la femme juive dans les circonstances actuelles et quels sont les devoirs qui lui incombent?

La première, Mme Lys Gauty, la charmante artiste que nous avons toutes entendue et applaudie sur maintes scènes parisiennes, nous a fait parvenir sa réponse. Une réponse empreinte de tact et de douceur.

«Notre métier d'artiste, qui est particulièrement fait d'instincts autant que de dons, nous rend sensibles aux durs moments que subissent certains éléments de la race juive par ces temps troublés.

Dans les circonstances actuelles je pense que la femme juive doit, autant quelle le peut, venir en aide à ses frères malheureux, et être le soutien moral de ceux qui l'entourent.

Savoir faire renaître l'espoir, c'est donner la vie.»

On connaît l'activité que Mme Yvonne Netter déploie en faveur de l'œuvre palestinienne en France. Sa voix si chaude, ses paroles si émouvantes ont remué bien des cœurs. Parlant en féministe d'abord, Mme Yvonne Netter unit toutes les femmes dans une même mission:

Il m'est difficile de répondre à la question que vous me posez: Quelle devrait-être l'attitude de la femme juive dans les circonstances actuelles et quels sont les devoirs qui lui incombent? Je pense que le sort des hommes est commun en ce moment et qu'ils sont tous à plaindre. Les Juifs un peu plus que les autres, comme toujours, ce qui n'empêche pas que les femmes juives ou autres ont les mêmes devoirs à remplir. J'ai souvent indiqué aux femmes ces devoirs, qu'elles accomplissent volontiers pour la plupart: solidarité, bonté, dévouement aux leurs et à tous. Dans les temps affreux que nous vivons est-il besoin de répéter que toutes les femmes ont la même mission de consolatrices et qu'elles ne sont sur terre que pour essayer de ramener les hommes à la bonté et à l'humanité? Pour les Juives, si éprouvées, que peut-on leur demander de plus que ce qu'elles ont donné toujours: leur cœur, leur âme et leurs larmes?

La réponse de Mme Maxa Nordau s'apparent à celle de Mme Netter. Avec clarté et vigueur, la fille de l'illustre penseur, elle-même sioniste fervente et peintre de talent, nous expose son point de vue:

Puisque vous voulez bien me demander, à moi aussi, mon opinion sur «l'attitude de la femme juive dans les circonstances actuelles» et sur «les devoirs qui lui incombent», permettez-moi en bonne juive, de vous répondre d'abord par une question:

En quoi cette attitude doit-elle différer de celle de toute autre femme?

Il me semble que dans les temps douloureux que nous vivons, la dignité et le courage soient les premières vertus. La femme doit se souvenir qu'elle est, elle, la gardienne de la civilisation et la mesure de son niveau. Honte aux femmes qui, barbares, poussent les hommes à la destruction! Honneur à celles qui les aident à défendre le droit de chacun à la vie et à la liberté de pensée!

Israelitischer Frauenverein Zürich.

Postcheck: Israelitischer Frauenverein VIII/5090, Jugendhort VIII/13471, Kinderheim Wartheim, Heiden VIII/13603.

Im September sind uns zugekommen:

Frauenverein: Frauen: Frl. Wreschner, anl. Jahrzeit Fr. 20.—, M. Dreifuß-Heß Fr. 50.—, S. Borach Fr. 5.—, Alfred Maier Fr. 30.—, Ilse Wolf anl. Jahrzeit Fr. 10.— Wwe. E. S. Hallheimer Fr. 30.—, W. Kassewitz Fr. 20.—; Herren: L. Weil-Rein Fr. 30.—, Jules Weil Fr. 20.—, Siegm. Weil-Heinsheimer z. Andenken an die sel. Schwester Frl. Math. Weil Fr. 50.—, Familien Solna-Levy aus Erlös des Benschens anl. Hochzeit Fr 80.—.

Jugendhort: Frauen: M. Dreifuß-Heß Fr 25.—, B. Maier-Frank Fr. 20.—, Herr Fritz Guggenheim Fr. 200.—.

Kinderheim: Frauen M. Dreifuß-Heß Fr. 25.—, S. Borach Fr. 5.—. Herren: Jakob Weil Fr. 20.—, Willy Bollag, Luzern Fr. 50.—, Firma S. & J. Bloch Sohn A.-G., Zürich Fr. 500.—, Firma G. & J. Thalheimer, Luzern Fr. 50.—.

Den gütigen Spendern sagen wir herzlichen Dank.

Die Quästorin: Emmy Weil.

Israel. Frauenverein Zürich. Wir möchten darauf aufmerksam machen, daß unsere Nähnachmittage Dienstag, den 25. Oktober, im gewohnten Lokale der Pension Ivria wieder beginnen. Da die Bedürfnisse entsprechend der Schwere der Zeit immer größer werden, bitten wir die geehrten Damen um recht zahlreichen Besuch, unsere Schützlinge werden es ihnen zu danken wissen. Auch bitten wir dringend und wären äußerst dankbar um Zuwendung von Stoffen für Bett- und Leibwäsche, sowie Kleiderstoffen. Dieselben werden von Frau Levaillant, Hirslanderstr. 18, gerne baldmöglichst entgegengommen oder auf Anruf 20241 abgeholt. E. A.

Etwas über Kleider.

Es ist die ständige Sorge aller jüdischen Zeitungskorrespondenten in Palästina, wie sie ihren Lesern draußen in der Welt klar machen sollen, daß trotz aller Unruhen, der gespannten politischen Lage und der wirtschaftlichen Schwierigkeiten für die meisten Menschen das Leben hier in voller Normalität verläuft und nicht einmal jener kleiner Freuden der Eitelkeit entbehrt, die zur Würze unseres Daseins gehören. Kann man sich draußen z. B. vorstellen, daß in diesen Tagen die Frauenwelt von Haifa leidenschaftlichen Anteil an einer Modenschau genommen hat? Auf den Höhen des Carmels fand dieses Ereignis statt und wer über soviel «Leichtsinn in ernster Zeit» die Stirn runzeln möchte, dem sei gleich gesagt, daß es sich nicht um eine gewöhnliche Modenschau gehandelt hat, sondern um ein höchst löbliches Unternehmen. Die Wizo hatte zu einer der hier so beliebten «garden-parties» eingeladen, bei der Kleider aus Tozereth-haaretz-Stoffen getragen werden sollten. Der Zweck war, zu zeigen, daß unsere einheimischen Textilerzeugnisse — Seide, Baumwolle, Wolle — sich zu genau so hübschen und eleganten Kleidern verarbeiten lassen, wie irgendein fremdes Erzeugnis. Und dieser Nachweis ist glänzend gelungen. Es war ein höchst befriedigender Nachmittag: wir sahen, wie viele schöne Frauen unser Leben verschönen, und wie gut die Produkte unseres Bodens und unserer Industrie geeignet sind, ihre Schönheit zur rechten Geltung zu bringen. Nebenbei bemerkt: auch daß es bemerkenswert gute Schneiderinnen in Erez Israel gibt, kam dabei zutage. Und man hätte nur gewünscht, recht viele auswärtige Gäste begrüßen zu können, damit sie sich davon überzeugt hätten, daß auch das Leben in Erez Israel selbst in dieser Zeit seine heiteren und sorglosen Seiten hat.

Die Palästina-Zentrale der Agudas Jisroel in der Schweiz, «Keren Hajischuw», Sitz Luzern, versendet in diesen Tagen ihren Notizkalender für das Jahr 5699. Derselbe wird, wie in den früheren Jahren, wohl bei allen Empfängern eine gute Aufnahme finden. Neben einem Anhang über die hauptsächlichsten jüdisch-geschichtlichen Daten enthält der Kalender unter anderm auch ein Verzeichnis der schweizerischen Posttaxen.

Es wird erwartet, daß diejenigen, die noch keinen Beitrag für diesen geschmackvoll ausgestatteten Taschenkalender eingeschickt haben, dies nunmehr tun werden. Der Reinertrag wird den notleidenden Institutionen und Kibbuzim überwiesen. (Postcheck-Konto Luzern VII 6982.)

Schweizer Talmudhochschule Montreux.

Am Donnerstag, 2. Tag Chaulhamaued (13. Okt.), abends 8 Uhr, findet im Gemeindesaal der Isr. Religionsgesellschaft, Freigutstr., ein Verhör der Zürcher Schüler der Jeschiwo Montreux statt. Freunde und ehemalige Schüler der Jeschiwo sind herzlich willkommen.

Perez-Verein Zürich. Samstag, 8. Sept. 1938, abends 8.15 Uhr, findet im Vereinslokal, Pension Kalikstein, Löwenstr. 24, ein Mitgliedsabend statt. Herr Isi Weinberger hat sich in liebenswürdiger Weise bereit erklärt, seinen Film, das Leben der Bewohner Marokkos, einschließlich das der jüdischen Bevölkerung, vorzuführen mit kurzem Einführungsreferat.

Der Vorstand erwartet ein zahlreiches und pünktliches Erscheinen seitens der Mitgliedschaft. Gäste herzlich willkommen.

Neue Zionistische Organisation, Zürich. In der Generalversammlung am 12. September erstattete der abtretende provisorische Vorstand seinen Rechenschaftsbericht. Nach der Déchargeerteilung wurde der neue Vorstand gewählt, dem die Herren Orlow, Chimowitz, Lebedkin und Ehrmann angehören und der die Befugnis hat, weitere Mitglieder zu kooptieren.

Jüdischer Kulturverein Basel. In seiner letzten Vorstandssitzung hat der Vorstand des J. K. V. beschlossen, auf die für diesen Winter vorgesehene und vorbereitete Theateraufführung mit nachfolgendem Ball in Anbetracht der heutigen Lage zu verzichten. Der J. K. V. wird jedoch diesen Winter regelmäßig jeden Monat seine beliebten Abende abhalten. Das Winterprogramm beginnt am nächsten Samstag, den 8. Oktober, im Saale des Restaurants Heuwaage mit einem der heutigen Zeit angepaßten Lieder- und Rezitationsabend, zu welchem sich unter anderen einige in der Emigration in Basel befindliche Künstler bereitwilligst zur Verfügung gestellt haben. Jedermann ist herzlich eingeladen.

Das Wohltätigkeitskonzert, zu dem sich das Busch-Quartett und Wladimir Horowitz in der vorigen Woche vereinigten, gestaltete sich, wie uns berichtet wird, zu einem ungewöhnlichen künstlerischen Erfolg. Die Freude, den großen Pianisten Horowitz, der im Sommer fälschlich totgesagt wurde und sich infolgedessen hoffentlich eines recht langen Lebens erfreuen wird, im Vollbesitz seiner reichen künstlerischen Mittel wieder auf dem Podium begrüßen zu können, war sicherlich eine sehr lebhafte.

Kammerorchester Zürich. Das erste reguläre Konzert der Wintersaison 1938/39 findet Sonntag, den 9. Oktober, in der Kirche St. Peter (mit Beginn 8.15 Uhr) statt. Programm: Alte Meister. Solisten: Maria Stader (Sopran), Regina Schein (Violoncell). Leitung: Alexander Schaichet. Arrangement: Konzertdirektion M. Kantorowitz. Der Veranstaltung ist ein großer Zuspruch zu wünschen.

Stimme aus dem Volke.

Ein bündnerischer Kleinbauer, der sich, hoch oben im Bergtal, tapfer gegen Krise und Schulden wehrt, berichtet der «Neuen Bündner Zeitung»:

«Mit Bestürzung und Saunen hört man, was mit den deutschen Flüchtlingen geschieht. Diese Dinge sprechen allem menschlichen Empfinden Hohn. Wir wollen versuchen, den Aermsten der Armen zu helfen. Ich wäre jeden Tag bereit, einen Verfolgten aufzunehmen, bis etwa weiter für ihn gesorgt werden könnte. Wenigstens etwas probieren sollte man.»

Hut ab vor diesem braven Bergbauern!

Basel. (Einges.) Für die Flüchtlinge im Sommercasino war der am 26. und 27. Sepember gefeierte Eintritt ins neue Jahr 5699 ein trauriges Fest. Die meisten der Leute wissen ihre Mütter, Frauen, Kinder und anderen Angehörigen in sorgenvoller Ungewißheit und Unsicherheit in Deutsch-Oesterreich, ohne Ausweg und Zukunftshoffnung. Mehr als an anderen Tagen benötigten die zu Untätigkeit und bangem Warten Verurteilten Trost und seelische Stütze. Eine schöne Ueberraschung war deshalb das Ständchen, das am Montag die Gesangssektion des Angestelltenvereins der B. St. B. unter der Direktion von Herrn Ernst Walliser den Insaßen darbot.

Basel. Ein deutscher Emigrant aus Freiburg i. B. wollte in die Schweiz flüchten. Ein Basler Kaufmann war bereit, ihm einen Grenzpassierschein zu besorgen — gegen entsprechende Belohnung. Der Basler ließ auf seinen Namen einen Passierschein ausstellen, übergab ihn in Freiburg dem Emigranten, der die Grenze damit zu überschreiten versuchte und verhaftet wurde. Der Basler Kaufmann wurde freigesprochen, weil die Uebergabe des Passierscheins im Ausland erfolgt und somit in der Schweiz nicht strafbar ist. Der Emigrant dagegen wurde zu einer Buße von 30 Franken verurteilt.

Emigrantenschlepper auf dem Bodensee. Arbon, 2. Okt. Laut «Volkszeitung» gelang es dem Arboner Zollposten, eine von Bregenz kommende Segeljacht zu beschlagnahmen, die bei Arbon an Land wollte und mit 2 Frauen und 2 Männern bemannt war. Ein Komplize des Bootführers kam mit dem Zuge und wurde ebenfalls gefaßt. Die Untersuchung ergab, daß es sich um zwei Deutsche handelte, die gegen eine Entschädigung von 500 Franken einen Juden und zwei jüdische Frauen schwarz über die Grenze bringen wollten.

«Vom zukünftigen Sieg der Demokratie» von Thomas Mann, erschien soeben im Verlag Oprecht in Zürich eine Broschüre, die erweiterte Form eines Vortrages, den der Verfasser im Frühjahr 1938 in 15 Städten der Vereinigten Staaten von Amerika hielt. Der Widerhall, den der Vortrag in Amerika fand, war so stark, daß Thomas Mann den Aufforderungen, ihn in gedruckter Form einer größeren Oeffentlichkeit zugänglich zu machen, Folge leistete.

Es ist jetzt anderthalb Jahre her, daß Thomas Mann in seinem «Briefwechsel mit dem Dekan der Universität Bonn», der in Broschürenform im gleichen Verlag erschien, zu den politischen Fragen der Zeit Stellung nahm, und dieser kurze Brief hat stärker an das Gewissen der Welt gepocht als viele dicke Bände. Heute bekennt Thomas Mann seinen festen Glauben an den Endsieg der Demokratie, und er gibt dem Begriff «Demokratie» den weitesten und menschlich höchsten Sinn. Seine Worte sind eine Mahnung und ein Appell, den keiner überhören darf.

SPORT

Unter den amerikanischen Leichtathleten, die in diesem Jahr durch Europa fuhren, befanden sich zwei Juden, Phil Levi, der den Diskus mehrmals über die 50 m-Marke warf, und Tolmich, der im Hürdenlaufen über 110 m 14,6 und sogar 14,4 Sekunden erreichte.

— Leslie Goldberg, ein junger jüdischer Spieler, nimmt heuer in der Fußballmannschaft von Leeds United den Platz des internationalen Verteidigers Sproston ein, der zu Tottenham Hotspur übertrat.

— Der rumänische Tennisspieler A. M. Hamburger, der Sieger im Berliner Makkabi-Turnier 1937, machte nach seiner Teilnahme an den Wimbledon-Kämpfen eine Englandreise. Er schlug u. a. die erstklassigen britischen Spieler Doloford und L. Shaffi.

— Die polnische Makkabi-Sportlerin Hornsteinowa (Haschomer-Lwow) stellte im Laufen über 800 m einen neuen polnischen Rekord mit 2 : 28,5 auf.

— Bei der Empire-Ausstellung in Glasgow gab es im Pavillon für körperliche Ertüchtigung eine Vorführung des Bar Kochba-Glasgow, der mit dem Banner aufmarschierte, das bei der 22. Makkabiah verwendet worden war.

— Makkabi-Santiago veranstaltete in der Halle des Circolo Israelita eine große Box- und Ring-Vorführung, die die Aufmerksamkeit weiter Kreise fand und dem Makkabi großen Erfolg brachte.

Im Freistil-Ringen gelang es den Makkabim ihre chilenischen Gegner zu besiegen. Der populärste Sieg war der des Gründers von Makkabi-Santiago Miguel Saltzmann, eines früheren Deutschen, über einen der besten Freistil-Ringer des Landes, Humberto Camberera in 18 Minuten. Der interessanteste Mann vom sportlichen Standpunkt aus war Leon Finkelstein, der in einem Freistil-Ringkampf den chilenschen Meister Humberto Cid in 7 Minuten bezwang.

Bei den Box-Bewerben zeigte Makkabi Miguel Aronowsky, Meister von Chile und Finalist in der Meisterschaft im Weltergewicht von Südamerika, in drei Schaukämpfen seine vollendete Technik.

Sportclub Hakoah Zürich. Resultate vom Sonntag: Hakoah II — Diana IIIa 4 : 0. Die Hakoah-Reserven konnten am Sonntag ihren ersten Sieg unter Dach bringen, dem hoffentlich weitere folgen werden. — Hakoah I — Black Boys I 6 : 0. Die erste Hakoah-Mannschaft ließ dem starken Gegner keinerlei Chancen und in jeder Spielhälfte wurden drei Tore geschossen. Nächste Meisterschaftsspiele am 16. Oktober 1938.

Senioren-Mannschaft der Hakoah. Es sind Bestrebungen im Gange, eine Mannschaft der Senioren zu bilden, und es haben sich bereits ein Dutzend Alter Herren gemeldet. Sonntag, den 9. Oktober, vormittags 10.15 Uhr, findet auf dem Hakoahplatz ein Freundschaftstreffen der Senioren statt. Gegner im Momente noch nicht bekannt. Definitive Auskunft über Abhaltung am Samstag Tel. 34572 (Barenholz).

Turnhallen-Training: Jeden Donnerstag abend laut spezieller Einladung. Für alle Aktiven obligatorisch.

Stadtplan von Jerusalem. Im Selbstverlage von Zvi Friedländer, Kiryat Haim-Haifa, erschien soeben ein neuer dreifarbiger Stadtplan von Jerusalem im Maßstabe 1 : 7,500. Er zeigt das gesamte Stadtgebiet vom Scopus bis Bayit Vegan und von Sanhedria bis Ramat Rahel. Es sind alle bestehenden, sowie alle in den neuen Bebauungsplänen projektierten Straßen eingetragen, darunter die bisher mit Namen versehenen, durch ein Register leicht auffindbar. Beigedruckt ist ein Index von 250 Aemtern, Konsulaten, Sehenswürdigkeiten und Verkehrseinrichtungen. Der Plan ist in je einer großen Ausgabe in Hebräisch und Englisch für 10 Piaster und in einer englischen Touristenausgabe zu 8 Piaster im illustrierten Umschlag oder plano im Buchhandel zu haben. Er wurde nach amtlichen Unterlagen vom Herausgeber bearbeitet und gezeichnet und in Palästina hergestellt. Den Generalvertrieb hat die Igarta Ltd., Jerusalem P. O. B. 663 übernommen.

Eine Spitzenleistung der Schweizer Industrie.

Mary Pickford, die Herrscherin im Reiche des Films, neben Frau Tschiangkaischek, der ebenso mutigen als energischen Mitregentin Chinas — ist das eine neue Entente Cordiale zwischen Amerika und China? Und Richard Tauber, der bezwingendste aller Tenöre, hat er mit dem Aga Khan ein neues Kunstabkommen abgeschlossen oder gar eine Völkerbunds-Revision? Nein, diesmal regiert nicht Politik, nicht Wirtschaft, noch Kunst, sondern ein Gebrauchsgegenstand hat diese neue Gemeinschaft erschaffen, die ebensoviel Prominente als Menschen wie du und ich zusammenschließt. Wie das geheimnisvolle Ding heißt, das die Macht hat, soviel verschiedenartige Menschen zu einen: die Hermes Baby.

Eine Schreibmaschine, ja — da gibt's doch viel, werden die Kritiker sagen, das ist doch nicht so was Besonderes. Diesmal schon, verehrter Herr Skeptiker. Denn diese kleine Maschine hält seit vier Jahren, also seit ihrer Geburt, in der Schweizer Fabrik Paillard zu Yverdon, den Rekord, samt Koffer nur 3,6 kg zu wiegen und Fr. 160.— zu kosten. Darum tippt Madame Tschiangkaischek ihre wichtigen Botschaften auf der Hermes Baby, weil sich diese leichte Fracht überall mitnehmen läßt, ob die Gattin des chinesischen Generalissimus' auf den Kriegsschauplatz zu einer Truppenbesichtigung oder zu einer der vielen patriotischen Versammlungen fahren muß. Darum schreibt Mary ihre Briefe an den großen Sohn Doug Fairbanks junior, auf der Hermes Baby, weil sich diese kleine Maschine selbst ins Atelier leicht mitnehmen läßt und so bequem auf dem Garderobentisch sogar aufstellbar ist. — Sie ist nicht nur so leicht tragbar, diese Maschine — daher nennt man sie in Amerika «Federgewicht» —, sondern sie schreibt auch mit einer für eine Reisemaschine unübertrefflichen Präzision und liefert acht exakte Durchschläge.

Eine Schweizer Maschine hat Weltgeltung errungen wie auf anderem Gebiete die Schweiz als internationales Uhrenzentrum. — Selbst Amerika, das klassische Land der Schreibmaschinen, kauft dieses Wunderwerk als einzige europäische Schreibmaschine, welche der Amerikaner begeistert aufnahm. — Nun aber stellt die Fabrik eine Hermes her, die besonders alle Juden interessieren muß: Die hebräische Hermes Baby. Der Wagen läuft von links nach rechts, die Tastatur ist hebräisch, und dieses ganze Prachtsexemplar zur Erleichterung dieser schwierigen Sprache kostet Fr. 175.—.

Dazu hat die Firma Hermes ein eigenes System, die Buchstaben mit farbigen Hülsen zu überziehen und so das Zehnfingersystem zu lehren. Welch grandiose Möglichkeit für den jungen Hebräisten, das schwierige hebräische Alphabet und zugleich allermodernst Schreibmaschine zu lernen! In jedes jüdische Haus, das an dem großen jüdischen Aufbauwerk des Hebräischen interessiert ist, gehört diese hebräische Schreibmaschine, die das sonst immer schwierige Schreiben außerordentlich erleichtert.

Wer einen Rundgang durch die Zürcher Verkaufsräume der Firma Hermes in der Waisenhausstr. 2, macht, schaut neben der Baby auch ihre größern Schwestern an, die Media und vor allem auch die großen Bureaumaschinen, — da gibt es eine Sonderwerkstätte, die alle Maschinen noch einmal vor der Lieferung überprüft; da gibt es allein 20 Mechaniker, die sich mühen, immer letzte Leistung herauszuholen. Wenn auch all die andern Maschinen neben der kleinen Schwester auf dem großen lichten Bureautisch sich drehen: Hermes Baby, deutsch, englisch, hebräisch, oder mit jeder gewünschten Tastatur, ist der große Schlager für alle, die eine Maschine brauchen, billig, leicht tragbar, präzis und leise im Anschlag!

Wochenkalender

Oktober 1938		Tischri 5699	
7	Freitag	12	
8	Samstag	13	
9	Sonntag	14	Erew Suskaus
10	Montag	15	1. Tag Sukkaus
11	Dienstag	16	2. Tag Sukkaus
12	Mittwoch	17	Chaul Hammâueid
13	Donnerstag	18	„ „

Isr. Cultusgemeinde Zürich:

Gottesdienst:

Freit. ab. Synag u. Betsaal	5.30
Samstag vorm.	8.30
Samst. nachm. nur im Bets.	4.00
Ausgang	6.35
Sonntag morgen	7.00
Wochentag morgens	7.00
„ abends	5.15

Sonntag, den 9. Okt., abends, Synagoge und Betsaal	5.15
Montag, den 10. Okt., morgens . . . Predigt	8.30
nachmittags nur im Betsaal .	4.00
abends	6.25
Dienstag vormittag, 2. Tag Sukkaus	8.30
nachmittags, nur im Betsaal	4.00
Ausgang	6.25
Wochentag morgens	7.00
abends	5.15

Gottesdienst. **Isr. Religionsgesellschaft:**

Freitag abend Eingang	5.30	„ Ausgang	6.35
Samstag Schachris	7.45	Schachris wochentags	6.30
„ Mincho	4.00	Mincho wochentags	4.55

Sabbatausgang:
Zürich, Baden, Endingen, Lengnau 6.20, Basel, Bern, Biel, Liestal, Fribourg 6.25, Lausanne, Yverdon, Chaux-de-Fonds 6.28, Luzern, Winterthur 6.22, St. Gallen, St. Moritz 6.17, Genf 6.32, Lugano 6.20, Davos 6.17.

FAMILIEN-ANZEIGER

Bar-Mizwoh: Seppi, Sohn des Herrn Raphael Erlanger, Luzern.

Gestorben: Herr Albert Dreyfus, 79 Jahre alt, in Basel.
Herr Julien Flegenheimer, 58 Jahre alt, in Genf.
Herr Marx Halff, 80 Jahre alt, in Basel.
Herr Rabb. Dr. Salomon Schüler, in St.-Louis.
Frau Mosse Meyer, 78 Jahre alt, in Genf.
Herr Moise Kahn, ministre officiant, Hatten

Bei ihren Spenden denken Sie an:

Israel. Fürsorge	Postcheck-Nr. VIII 3963
„ Frauenverein	„ „ VIII 5090
„ Jugendhort	„ „ VIII 13741
Kinderheim Heiden	„ „ VIII 13603
Hilfsverein f. jüd. Auswanderung Zürich	„ „ VIII 11650

Insertionspreis: Die viergespaltene Nonpareillezeile 60 Cts. — Druck: Uto-Buchdruckerei A.-G.